

Hausarbeit

MIT TIEREN IM ALTER LEBEN
Lebensqualität alter Menschen in Institutionen-
Vorstellung zweier Konzepte zur Mensch-Tier-Beziehung

eingereicht von

DOTT. Alessandra Gobbo

Matrikelnummer: 9745196

zur Erlangung des Titels

**„Akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte
Fördermaßnahmen“**

Wien, im August 2015

Verein „Tiere als Therapie–Wissenschafts- und Ausbildungszentrum
11. Universitätslehrgang für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“ der
Veterinärmedizinischen Universität Wien

Begutachterin: Dr.ⁱⁿ Eva Fuchswans, MBA

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig erstellt, noch nicht anderweitig für Prüfungszwecke vorgelegt, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie wörtliche oder sinngemäße Zitate als solche gekennzeichnet habe.

Diese Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, im August 2015

(Unterschrift)

An meinen geliebten Vater Gino († 1992)

Danksagung

Ich danke meiner Mutter Hannelore und meinem Bruder Piero, die mir die Möglichkeit gaben, diese Erfahrung zu machen. Sie haben mich mit ihrer Liebe und Tatkraft dabei immer unterstützt.

Ich danke auch meiner Freundin, Barbara Schremser, die mich überhaupt mit der tiergestützten Arbeit bekannt machte und mir die Möglichkeit gab, 2001, Frau Dr. Fuchswans kennen zu lernen. Dankbar freue ich mich, dass sie akzeptiert hat, meine Begutachterin zu sein.

Vor allem danke ich Frau Mag. Marianne Hahsler und Frau Dr. Rosmarie Poskocil, vom Verein HUMANI, welche ich als Seelenverwandte empfinde. Sie unterstützten mich mit Rat und Tat bei dieser Arbeit und lehrten mich viel Wichtiges, was das Wohlbefinden der Tiere betrifft.

Aufgrund der besseren Lesbarkeit habe ich auf das Gendern verzichtet, wobei mit der männlichen Form beide Geschlechter gemeint sind.

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	1
2. Einleitung	2
 THEORETISCHER TEIL	
3. Tierhaltung im Alter	3
3.1 Weshalb Tiere?.....	3
3.2 Bleiben die Tierbesitzer länger selbstständig?.....	9
3.3 Was bedeuten Haustiere für das seelische Erleben?.....	9
3.4 Vorteile und Nachteile für Mensch und Tier.....	10
4. Kurze Abhandlung über Theorien zu psychologischen und neurobiologischen Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung	15
 EMPIRISCHER TEIL	
5. Lebensqualität alter Menschen in sozialen Institutionen	20
5.1. Fallbeispiel LPH Vogelsangheim in Waidhofen/Ybbs (NÖ).....	22
5.1.1 Interview: Frau W. M., Ehrenamts-Koordinatorin und Seniorenbetreuerin, und Frau G. H., Seniorenbetreuerin.....	23
5.2. Fallbeispiel ÖJAB-Haus Neumargareten; Wohn- und Pflegeheim (Wien).....	25
5.2.1. Interview: Frau A. F., Seniorenbetreuerin eingesetzt in Pflege und Beschäftigung.....	26
5.2.2. Interview: Frau E. H., Jahrgang 1930, Berufsberaterin für Jugendliche im Ruhestand (Bewohnerin mit Tier).....	27
5.3 Evaluation und Diskussion der Ergebnisse der Interviews.....	29
 KONZEPTE	
6. Konzepte mit Tieren zur Optimierung der Lebensqualität im Alter	31
6.1 Modell 1: Professionalisierung tiergestützter Interventionen in Institutionen	31

6.1.1 Arbeit mit heimeigenen Tieren, die in Gemeinschaftsräumlichkeiten gehalten werden sollen.....	31
6.1.2 Einheimische Wildtiere um das Altersheim.....	36
6.1.3 Eigene, mitgebrachte Tiere im Heimzimmer.....	36
6.1.4 Kurze Übersicht über die Eignung diverser Tierarten für die Haltung in Senioren- und Pflegeheimen.....	38
6.2 Modell 2: Zentrum für Mensch-Tier-Begegnung in Meran.....	41
6.2.1. Grundsätzliche Überlegungen.....	41
6.2.2. Ziele und Anliegen des Projekts.....	42
6.2.3. Rahmenbedingungen und Strategien zur Zielerreichung.....	43
6.2.4. Projektdurchführung - Ablaufplanung.....	47
6.2.5. Wirkungen der tiergestützten Interventionen im Begegnungszentrum.....	49
6.2.6. Tierschutzrelevante Überlegungen.....	50
6.3 Diskussion der Konzepte.....	51
7. Zusammenfassung und Ausblick.....	53
8. Literaturverzeichnis.....	55
9. Tabellen und Abbildungen.....	61
10. Ad Personam.....	63

1. Vorwort

Tiere haben in meinem Leben immer eine wichtige Rolle gespielt, auch wenn ich selbst, wegen meiner Lebensumstände, aus meiner Sicht zu wenige Tiere hatte. Sie haben mir aber in schwierigen Momenten immer so viel Kraft vermittelt, dass ich auch anderen Menschen dieses Gefühl vermitteln möchte.

Meine Tierarztausbildung in Pisa finanzierte ich jahrelang dadurch, dass ich in einem Ferienheim am Meer arbeitete. Da kam ich mit Senioren in Kontakt und konnte mich oft mit ihnen beschäftigen, denn wir organisierten für sie viele Aktivitäten. Diese Erfahrung hat meine Zuneigung älteren Menschen gegenüber geprägt und mein Anliegen heute wäre, ihnen die Möglichkeit zu geben, sich nicht alleine und nutzlos zu fühlen.

Ich bin fest der Meinung, dass Tiere unser Leben bereichern und möchte durch diese Hausarbeit die Beziehung zwischen älteren Leuten und Tieren beschreiben, sowie gleichzeitig mehrere Begegnungsmöglichkeiten zwischen ihnen genau analysieren.

Es ist für mich aber sehr wichtig, nie das Wohlbefinden des Tieres zu vergessen und sowohl mein Studium als Tierarzt als auch die TAT Ausbildung kommen mir hierbei zu Gute.

Die Freude an der tiergestützten Arbeit soll immer überwiegen, doch Tiere als unsere Freunde und Begleiter dürfen nicht instrumentalisiert werden. Nur wenn bei tiergestützten Interventionen der menschliche und der tierische Partner Freude empfinden, kommt es zu Synergieeffekten für alle Beteiligten. Daher bevorzuge ich die tierzentrierte und nicht die rein klientenzentrierte Arbeit.

Diese Arbeit soll ein Beitrag sein, die TgI effektiver und tierschutzgerechter zu gestalten.



Abb. 1: Meine Tiere

2. Einleitung

Tiergestützte Maßnahmen, wo immer sie eingesetzt werden, beweisen jeden Tag mehr ihre positive Wirkung. Man führt tiergestützte Interventionen in Kindergärten, Schulen, Altersheimen und anderen sozialen Institutionen überall dort durch, wo man verstanden hat, wie wichtig die Mensch-Tier Beziehung ist.

In den meisten Fällen leidet ein Tierbesitzer sehr, wenn sein Tier stirbt oder wenn er es weggeben soll. Besonders tragisch ist es für ältere Menschen, die ins Seniorenheim gehen. Es ist eine sehr schwere Entscheidung, seine gewohnte Umgebung zu verlassen, noch schwerer ist es, sich von seinem geliebten Tier trennen zu müssen.

Einige Einrichtungen bieten die Möglichkeit an, unter bestimmten Voraussetzungen sein geliebtes Haustier mitzubringen.

Die Arbeit geht von der Hypothese aus, dass die Verantwortung für das eigene Tier, gerade im letzten Lebensabschnitt, Lebensqualität und Lebensfreude erhöhen kann. Mit Hilfe von Interviews, in ausgewählten Institutionen durchgeführt, soll diese Hypothese zunächst untermauert werden.

In weiterer Folge werden zwei Konzepte, mit denen die seelische Zufriedenheit der alten Menschen, die kein eigenes Tier versorgen (können), erhöht wird, erarbeitet und vorgestellt.

Die Erhebung, die in zwei Institutionen erfasst wird, ergibt die Basis für die Konzepterstellung.

Das Modell 1 bezieht sich auf die Optimierung der Lebensbedingungen in der geriatrischen Institution durch die Professionalisierung von Tierhaltung und Durchführung tiergestützter Interventionen, bei Modell 2 handelt es sich um das Konzept eines Tageszentrums, das Begegnungen zwischen Menschen und Tieren ermöglichen wird.

Der Bedeutung der "Akademisch geprüften Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen" im Sinne der Schaffung von Synergieeffekten für Mensch und Tier wird in diesem Zusammenhang besondere Beachtung geschenkt, denn wer könnte besser den Bedürfnissen von Mensch und Tier gleichzeitig entgegenkommen, tiergestützte Aktivitäten individuell planen, Pflegepersonal durch Kurse sensibilisieren und dabei jederzeit das Wohlbefinden des Tieres im Auge behalten?

3. Tierhaltung im Alter

Für BÖHMER und RHOMBERG ist Alter "kein rein somatisch-biologischer Prozess, sondern umfasst sowohl Veränderungen des menschlichen Erlebens und Verhaltens im seelisch-geistigen Bereich, als auch Veränderungen in den Umweltbedingungen" und noch "die Erfassung des Alternsvorganges verlangt (...) einen mehrdimensionalen Einsatz der Forschung, in dem somatische, psychische und soziale Aspekte des Geschehens zu berücksichtigen sind." (FRANZ BÖHMER et al., GRUNDLAGEN DER GERIATRIE, S. 4)

Wenn wir diese Aussagen mit der Definition von Gesundheit, die die WHO (World Health Organisation) im Jahr 1997 gegeben hat, und zwar "Zustand des völligen körperlichen, psychischen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur das Freisein von Krankheit oder Gebrechen", vergleichen, können wir sehen, wie wichtig es ist, alle Maßnahmen zu suchen, die auf die Verbesserung der Gesundheit ausgerichtet sind, denn das Ziel ist, biologische, psychische und soziale Widerstandskräfte zu mobilisieren, die positives Denken und positive Gefühle fördern und ein optimales Maß an körperlicher Be- und Entlastung erlauben.

Das gilt für alle Altersgruppen, im Besonderen auch für die Senioren, meine Zielgruppe.

Die Genfer Deklaration der IAHAIO (International Association of Human-Animal Interaction Organisations) schreibt in ihrer Präambel:

"Wissenschaftliche Untersuchungen dokumentieren eindrucksvoll die positiven Auswirkungen, die das Zusammenleben mit Tieren auf das Wohlbefinden, die persönliche Entwicklung und die Lebensqualität von Menschen haben kann" (GÄNG u. TURNER, 2005, S.185)

3.1. Weshalb Tiere?

Sowohl wenn ältere Menschen zu Hause, als auch wenn sie in einem Senioren- oder Pflegeheim wohnen, kommt es leider sehr häufig vor, dass sie nicht mehr genügend soziale und emotionale Nähe erleben können. Dazu kommt, dass sie auf Hilfe von Verwandten

und/oder Bekannten, oder auf die Unterstützung des Pflegepersonals, das ihnen gegenüber oft geringere Akzeptanz und Verständnis zeigt, angewiesen sind.

Das führt nicht selten zu Verunsicherung und emotionalem Rückzug mit dem Verlust von zwischenmenschlichen Kontakten.

Viele der heutigen Senioren kommen aus einer Zeit, in der Katzen als Mäusejäger, Hunde als Hofbeschützer und verschiedene landwirtschaftliche Nutztiere zum eigenen Haushalt bzw. zum Lebensumfeld zählten. GIRUC (2011) meint, dass hier, besonders bei Demenzkranken, die tiergestützte Biografiearbeit, das Bedürfnis nach Beschäftigung und Identität durch die gezielte, von Tieren unterstützte Erinnerungsarbeit, befriedigen kann.

"Tiere sind eine wichtige Stütze im Alter, vermitteln ihren Besitzern das Bewusstsein, nötig zu sein, gebraucht zu werden" (GÄNG u. TURNER, 2005, S. 17), denn sie verlangen Fürsorge, vermitteln Nähe und gewährleisten Konstanz. GÄNG (in GÄNG u. TURNER, 2005) meint, dass die Beziehung zwischen einem alten Menschen und seinem Tier oft "freier" ist als eine Mensch-Mensch-Beziehung, weil sie mehr mit einer Freundschaft verglichen werden kann als mit Familienangehörigkeit, die manchmal eine problematische Verbundenheit zeigt und zu Störungen für beide Seiten führen kann.

Das Tier fordert zum Handeln auf, weil es seine Bedürfnisse unmissverständlich meldet, ohne "Rücksicht" zu nehmen, dass sein Besitzer älter und gebrechlicher wird.

Es zeigt dem Besitzer seine Grenzen auf, aber ohne ihn in seinen Gefühlen zu verletzen und wird so zum Vermittler zwischen alten Menschen und eventuellen Betreuern oder Helfern.

Dem Tier zu Liebe akzeptiert der Besitzer seine vermehrte altersbedingte Abhängigkeit.

Und zuletzt hilft das Tier immer, laut GÄNG und TURNER (2005), in der Auseinandersetzung mit dem Tod, denn das Leben eines Haustieres ist im Vergleich mit dem eines Menschen kurz. Wenn das Tier stirbt, wird der alte Mensch mit seiner eigenen Vergänglichkeit konfrontiert.

SCHLUEP (2008) behauptet sogar, dass, nach seiner langjährigen Erfahrung als Tierarzt, Tiere ruhig und gelassen sterben, wenn ihre Zeit gekommen ist und sie zeigen uns, dass es keinen Grund gibt, Angst vor dem Tod zu haben.

Mehrere Studien (siehe Tab. 1), zusammengestellt von JULIUS et al (2014), zeigen eindeutige positive Effekte der Tier-Mensch-Interaktion auf:

- die menschliche Gesundheit (Stressbewältigung durch Reduzierung der Kortisolausschüttung und der kardiovaskulären Aktivität) und das Wohlbefinden des Menschen. Das gilt für jede Altersgruppe, unabhängig von Behinderungen und Gesundheitsstatus
- die Stimulation sozialer Interaktionen
- die Reduktion von Angst und Furcht und die Erhöhung von Vertrauen und innerer Ruhe
- die Verminderung depressiver Zustände
- die Erhöhung der Oxytocin-Ausschüttung beim Streicheln eines Tieres, insbesondere wenn es der eigene Hund ist

Was Oxytocin betrifft, handelt es sich um ein Hormon, das im Hypothalamus synthetisiert und durch die Hypophyse in die Blutbahn freigesetzt wird. Seine Freisetzung erfolgt durch intensive, sensorische Stimulation - während der Geburt, des Stillens oder des Geschlechtsverkehrs - aber auch durch weniger intensive Berührungen wie Streicheln, Hautkontakt und Blickkontakt, wenn dieses in einer vertrauensvollen Beziehung geschieht.

Oxytocin hemmt die Aktivität der endokrinen und sympathischen Stressachse und senkt den Kortisolspiegel und den Blutdruck. Es stimuliert gleichzeitig das parasympathische Nervensystem und die Aktivität des Magen-Darm-Traktes, optimiert dadurch die Energieeffizienz der Verdauung und fördert die Erholung, die Heilungsprozesse und das Wachstum.

Es konnte nachgewiesen werden, dass Oxytocin in Menschen und Tieren prosoziales Verhalten stimuliert, Angst reduziert, die Schmerzgrenze erhöht und Ruhe induziert. Neue Forschungsergebnisse beweisen, dass Oxytocin auch in der Mensch-Tier-Interaktion freigesetzt wird und "da sich die Effekte von Mensch-Tier-Interaktionen mit den oxytocin-vermittelten Effekten weitgehend überlappen, liegt die Schlussfolgerung nahe, dass Oxytocin eine zentrale Rolle in der neurobiologischen Regulation spielt, die den Effekten von Mensch-Tier-Interaktionen zugrunde liegt." (JULIUS et al.,2014, S. 83)

Diese positiven Auswirkungen wurden bis jetzt fast ausschließlich beim Menschen und kaum beim Tier untersucht.

Tab. 1: Beispiele für Studien mit Senioren in Pflegeheimen

AUTOREN	POPULATION	DESIGN DER STUDIE	SIGNIFIKANT POSITIVE EFFEKTE	KOMMENTAR
FICK, 1993	männliche Senioren eines Pflegeheims	Beobachtung der Gruppe in Anwesenheit vs. Abwesenheit eines Hundes	mehr verbale Interaktionen mit anderen Gruppenmitgliedern in Anwesenheit des Hundes	Wichtig: Die Einführung eines Tieres in einer Gruppentherapie beweist die soziale Katalysatorfunktion der Hunde
CROWLEY-ROBINSON, FENWICK & BLACKSWAN, 1996	Senioren in Pflegeheimen	Vergleich von Pflegeheimen mit und ohne Hundehaltung (Messzeitraum von 2 Jahren)	Beide Gruppen zeigten weniger Depressionen	Stationshund: nicht empfehlenswert für das Wohlbefinden des Hundes; keine gezielten Aktivitäten mit dem Hund
JESSEN, CARDIELLO & BAUN, 1996	Senioren	Erhalt eines Vogels 10 Tage nach Ankunft in Reha-Zentrum vs. kein Vogel	Reduktion der Depression in der Gruppe die einen Vogel betreute	Tierschutzwidrig: 1 Käfigvogel in Einzelhaltung
HOLCOMB, JENDRO, WEBER & NAHAN, 1997	Ältere Männer in Tagespflege	Vogelvoliere in Heim vorhanden oder nicht	Keine Unterschiede bezüglich Depression zwischen Vorhandensein und Nichtvorhandensein der Voliere aber die Beschäftigung mit den Vögeln korrelierte mit weniger Depression	Wichtig: Die Beschäftigung mit dem Tier, also die Interaktion Mensch-Tier, spielt eine wesentliche Rolle
BERNSTEIN, FRIEDMANN & MALASPINA, 2000	Senioren in Pflegeheimen	Tiergestützte vs. nicht tiergestützte Freizeitbeschäftigung	mehr Initiierung von Gesprächen und längere Gesprächsdauer bei Patienten, die Körperkontakt zum Tier hatten	Wichtig: Die Interaktion mit dem Tier spielt eine wesentliche Rolle
BARAK, SAVORAI, MAVASHEV & BENI, 2001	ältere Patienten mit Schizophrenie	Tiergestützte Intervention vs. Therapie ohne Tier (Messzeitraum von 1 Jahr mit wöchentlichen Sitzungen von 4 Stunden)	Erhöhung des "adaptiven Funktionsniveaus" (all-gemeiner Indikator für den psychischen Gesundheitsstatus. Er beschreibt die Fähigkeit einer Person, für sich selbst zu sorgen und effektiv mit anderen zu interagieren)	Genaueres Studiendesign nicht eruierbar
BANKS & BANKS, 2002	Senioren in Pflegeheimen	6 Wochen hundegestützte Intervention mit Kontrollgruppe	Reduktion von Einsamkeit	Gut, weil Besuchshunde eingesetzt wurden

AUTOREN	POPULATION	DESIGN DER STUDIE	SIGNIFIKANT POSITIVE EFFEKTE	KOMMENTAR
BANKS & BANKS, 2005	Senioren in Pflegeheimen	6 Wochen hundegestützte Intervention, im Gruppen- oder Einzelsetting	stärkere Reduktion von Einsamkeit im Einzelsetting	Wichtig, weil gezeigt wird, dass die Interaktion mit dem Tier die Stimmungsaufhellung bedingt
COLOMBO, BUONO, SMANIA, RAVIOLA & DELEO, 2006	Senioren in Pflegeheimen	3 Gruppen: Versorgung eines Kanarienvogels oder einer Pflanze und Kontrollgruppe ohne Tier und ohne Pflanze (für 3 Monate)	Reduktion von Depressionen, bessere Lebensqualität in der Gruppe mit Kanarienvogel	Tierschutzwidrig: 1 Käfigvogel in Einzelhaltung
MOTOOKA, KOIKE, YOKOYAMA & KENNEDY, 2006	Senioren	30 Minuten Spaziergänge gehen mit oder ohne gut erzogenen, leinenführenden Hund	Die Herzraten-Variabilität ist ein Indikator für die Aktivität des Sympathoadrenergen Stresssystems. Sie verweist, wenn sie reduziert ist, auf eine erhöhte Anspannung. Beim Spaziergang mit dem Hund waren die Senioren entspannter	Wichtig: Positive Resultate der Interaktion mit dem Tier auch wenn der Hund (zunächst) fremd war
KRAMER, FRIEDMANN & BERNSTEIN, 2009	Senioren mit Demenz im Pflegeheim	Besuch einer Person allein, mit Hund, oder mit Roboterhund	mehr soziale Interaktion in Anwesenheit von echten Hunden und des Roboterhundes	Die Nutzung von Tieren aus Tierheimen, wie in diesem Fall, sehe ich als positiv, da man diese Tiere mit einem Training vermittelbarer machen kann. Meiner Meinung nach, ist der Kontakt zum echten Tier zu bevorzugen, auch wenn die Unberechenbarkeit des dementen Patienten ein Gefährdungspotenzial mit sich bringt

Laut JULIUS et al. (2014) gibt es nur wenige relevante Studien, die darauf hinweisen, dass für das Bindungsverhalten¹ der Hunde die gleichen neurobiologischen Mechanismen wie beim Menschen verantwortlich sind.

¹ Für das Bindungsverhalten siehe Kap. 4

Tab. 2: Relevante Studien über das Bindungsverhalten der Hunde

AUTOREN	POPULATION	DESIGN DER STUDIE	SIGNIFIKANT POSITIVE EFFEKTE
ODENDAAL 2000	Menschen und Hunde	6 Neurochemikalien, die eine Blutdrucksenkung bewirken, wurden bei 18 Menschen und 18 Hunden vor und nach einer positiven Interaktion gemessen	Die 6 Neurochemikalien, die beteiligt waren erhöhten sich (Senkung des Blutdrucks) nach der positiven Interaktion
ODENDAAL UND MEINTJES, 2003	Menschen und Hunde	Untersuchung des Plasma-Kortisol-Spiegels bei Hundebesitzern und Hunden während Ersterer ihren eigenen oder einen fremden Hund streichelten oder ein Buch lasen	Stresshormonpegel sinkt bei Hunden, wenn die Hunde von ihren Besitzern gestreichelt werden
HANDLIN et al., 2011	Menschen und Hunde	Blutproben wurden bei 10 weiblichen Freiwilligen und ihren eigenen männlichen Labradorhunden und bei einer Kontrollgruppe ohne Hunde abgenommen	Stresshormone reduzieren sich bei Hunden, wenn sie von ihren Besitzern gestreichelt werden
HANDLIN et al., 2012	Menschen und Hunde	Man sucht die Korrelation zwischen der Beziehung von Hundebesitzern und ihren Hunden und dem Oxytocin- und Cortisolspiegel bei beiden	Stresshormone reduzieren sich bei Hunden, wenn sie von ihren Besitzern gestreichelt werden. Beim Hund wird Oxytocin freigesetzt

JULIUS et al. (2014) meinen, dass besonders für allein lebende Menschen, die sich nach sozialer Unterstützung, Liebe und Zuneigung, sowie Körperkontakt sehnen, Tiere eine wichtige, kompensatorische Funktion erfüllen und, obwohl Heimtiere nicht als Ersatz für zwischenmenschlichen Beziehungen gesehen werden sollen, kann man durch die Beziehung zu ihnen das wachsende Ungleichgewicht zwischen immer ansteigenden Stressfaktoren und sinkenden Möglichkeiten regulieren.

"Voraussetzung für diese positiven Effekte ist natürlich, dass die spezifischen Bedürfnisse der jeweiligen Heimtierspezies befriedigt werden, dass das Tier artgerecht gehalten wird, an sozialen Interaktionen mit Menschen interessiert ist, und Mensch und Tier Zeit mit gemeinsamen Aktivitäten verbringen. Denn nicht der bloße Besitz, sondern nur eine gute Beziehung zwischen Mensch und Tier ist mit den beschriebenen, gesundheitsfördernden Effekten verknüpft" (JULIUS et al., 2014, S. 196).

3.2. Bleiben die Tierbesitzer länger selbstständig?

Dr. MARTY BECKER (2007) zitiert in diesem Zusammenhang einige Studien.

Nach der Studie von JUDITH SIEGEL, Professorin für das Gesundheitswesen an der Universität von Los Angeles (Kalifornien), gehen Senioren, die ein Haustier besitzen, viel seltener zum Arzt als die, die keines haben (vgl. BECKER, 2007, S. 235).

Professor PARMIDER RAINA von der Universität Guelph (Kanada) verglich die Eigenständigkeit von Senioren mit Haustier mit der von Menschen, die ohne Tiere leben. Er benutzte die ATL-Skala² und stellte fest, dass die Haustierbesitzer aktiver waren. Und es ergab sich auch, dass das nicht nur bei Hundebesitzern (Hunde sind allgemein aktiver und anspruchsvoller als, zum Beispiel, eine Katze) der Fall war (vgl. BECKER, 2007, S. 235).

"Verstärkte Selbstpflege ist eine positive Nebenwirkung, wenn ältere Menschen ihre Wohnung und Alltagsroutine auf die Gesundheit und Sicherheit eines Haustieres ausrichten" (vgl. BECKER, 2007, S. 242).

Dr. LORI SWEETWOOD, die eine Therapiegruppe in einem Pflegeheim in New Jersey betreut und Freundin von Dr. Becker ist, hat das in Worte gefasst (vgl. BECKER, 2007, S. 243):

"Die Lebensqualität beruht gleichermaßen auf der Wahrnehmung wie auf Fakten. Sie ist ebenso subjektiv wie objektiv. Wenn sich jemand nicht länger als liebeswürdig, sondern als nutzlos betrachtet, dann ist er das auch. Wenn sich Ihre Überzeugungen ändern und Sie so gesund wie möglich bleiben müssen, damit Sie sich um ein anderes Geschöpf kümmern können, sind Sie es wert geliebt zu werden, und die Wahrnehmung der ganzen Welt ändert sich". (BECKER, 2007, S. 243)

3.3. Was bedeuten Haustiere für das seelische Erleben?

"Tiere wirken durch ihre bloße Anwesenheit förderlich auf die seelische Situation eines Menschen" (GÄNG u. TURNER, 2005, S. 25).

² **ATL-Skala** oder Skala der Aktivitäten des täglichen Lebens, wie ohne Hilfe ins Bett zu gehen und aufstehen, essen, sich anziehen, baden und auf die Toilette gehen können (vgl. BECKER, 2007, S. 235).

Nach SIMONE DE SMET (1983) helfen Tiere Menschen gegen Einsamkeit. Sie ersetzen häufig menschliche Gesprächspartner und/oder füllen emotionale Lücken, die durch mangelnde Sozialkontakte (siehe ROGER MUGFORDS Untersuchung 1974³ - vgl. RUCKERT, 1987, S. 149) entstanden sind, weil sie Lebewesen sind, die reagieren.

GÄNG und TURNER (2005) erklären, dass Tiere den Tagesablauf der Personen, die sich um sie kümmern, strukturieren, weil sie durch die Regelmäßigkeit ihrer Versorgung und die Verantwortung für ihr Wohlbefinden, als treibender Motor für die psychische und physische Agilität der Tierbesitzer wirken.

DE SMET (1983) behauptet sogar, dass es eine geringere Selbstmordgefährdung bei älteren Tierbesitzer gibt, weil sie ihr Tier nicht im Stich lassen wollen.

Haustiere können ihre Vitalität auf den Menschen übertragen, Spannungen der Besitzer durch ihr Verhalten beeinflussen und dadurch bei psychischen Belastungen helfen.

3.4. Vorteile und Nachteile für Mensch und Tier

Da für ältere Menschen verschiedene Wohnsituationen möglich sind, werde ich die einzelnen Möglichkeiten analysieren:

A) Senioren leben mit dem/den eigenen Tier/en zu Hause oder im Heim

VORTEILE

GREIFFENHAGEN und BUCK - WERNER (2012) haben folgende aufgelistet:

- Förderung der Mobilität

³ **Roger Mugford** suchte 48 Personen (Durchschnittsalter: 74 Jahre) auf, die in eigenen Wohnungen allein lebten. Er schenkte einer Hälfte der Gruppe Begonien und der anderen Hälfte je einen Wellensittich. Nach drei Jahren regelmäßiger Befragung ihres Wohlergehens wurde festgestellt, dass:

- es den Sittich-Besitzern emotional besser ging als den Begonien-Besitzern;
- die Tierhalter mehr Freude und Besucher hatten;
- die Tierhalter mehr in ihre Gemeinde integriert waren;
- bei den Tierhaltern die Zahl der Todesfälle geringer war.

- Spaziergang mit dem Hund
- Spielen mit dem Tier
- Betreuung des Tieres

- Aktivierung und Stabilisierung des Kreislaufes durch die Bewegung
- Erhöhung der Oxytocin-Ausschüttung beim Streicheln eines Tieres, insbesondere wenn es das eigene ist
- Regelmäßigkeit
- Gliederung des Tages in sinnvolle Einheiten für die Versorgung des Tieres
- Selbstwertgefühl
 - Man wird vom Tier "gebraucht"
 - Für das Tier gibt es keine Gebrechlichkeit

- Ersatz von fehlender menschlichen Nähe
- Sozialer Katalysator
 - In Wohngemeinschaften
 - Beim Spazierengehen mit den Hunden

- für JULIUS et al. (2014) wirken sie als Anregung der Erinnerung, wichtiges Werkzeug zur erfolgreichen Anpassung an das Alter.

NACHTEILE

- Überforderung der Menschen bei der Betreuung des Tieres
- Kosten von Nahrung, Tierbedarf, Hundesteuer, Tierarzt
- Übertragung von Zoonosen möglich
- Verletzungen von Mensch durch Tier und von Tier durch Mensch
- Ungeeignetes Zimmer und/oder Wohnung für eine artgerechte Haltung des Tieres
- Risikoparameter für die Tiere: Balkone, Kippfenster, Straßenverkehr bei Freigang

B) Senioren leben in Alters- und Pflegeheimen mit heimeigenen Tieren

VORTEILE

GREIFFENHAGEN und BUCK - WERNER (2012) haben folgende aufgelistet:

- Förderung der Mobilität
 - Spielen mit dem Tier
 - Streicheln vom Tier
- Aktivierung und Stabilisierung des Kreislaufes durch die Bewegung
- Erhöhung von der Oxytocin-Ausschüttung beim Streicheln eines Tieres
- Selbstwertgefühl - Tiere können sich mit ihrem Gegenüber und mit seinen Problemen nicht identifizieren. Sie akzeptieren die Person so wie sie ist. Es handelt sich um ein Nahesein auf anderen Ebenen
- Ersatz von fehlender menschlicher Nähe
- Sozialer Katalysator
- Stressbewältigung durch Reduzierung der Kortisolausschüttung und der kardiovaskulären Aktivität und Wohlbefinden des Menschen, unabhängig von Behinderungen und Gesundheitsstatus
- Reduzierung von Angst und Furcht und die Erhöhung von Vertrauen und innerer Ruhe
- Reduzierung von depressiven Zuständen wurde von ODENTAAL im Jahr 2000 und mit MEIENTJES im Jahr 2003 bewiesen
- für JULIUS et al. (2014) wirken sie als Anregung der Erinnerung, wichtiges Werkzeug zur erfolgreichen Anpassung an das Alter

NACHTEILE

- Überforderung des Personals bei der Betreuung der Tiere
- Kosten von Nahrung, Tierbedarf, Hundesteuer, Tierarzt
- Übertragung von Zoonosen
- Verletzungen von Mensch durch Tier und von Tier durch Mensch
- Ungeeignete Räumlichkeiten für eine artgerechte Haltung des Tieres

- Risikoparameter für die Tiere in Alters- und Pflegeheimen, erstellt nach einer ethologischen Studie in über 50 Heimen in Österreich von Frau Dr. POSKOCIL (2012):
 - Tagelanges, unbeabsichtigtes Eingeschlossensein in diversen Nebenräumen
 - Knochenbruch nach Wurf über die Treppe durch einen Heimbewohner
 - Hämatome durch Fußtritt eines Bewohners
 - gelegentliche Stockschläge durch (demente) Bewohner
 - Nächtliches Ausgesperrt werden aus dem Heim bei jeder Temperatur und jedem Wetter
 - Hunger oder Überfütterung
 - Magen-Darmprobleme durch unsachgemäße Fütterung durch Bewohner
 - Quetschungen durch Einklemmen in der automatischen Eingangstür
 - Medikamentenvergiftungen
 - Tod in gekipptem Fenster
 - Sturz vom Balkon
 - Verkehrsunfälle beim Freigang
 - Defizite an respektvoller Zuwendung sowie Instrumentalisierung durch Besucher und Bewohner

Beim Auflisten der Vor- und Nachteile der Haltung von Tieren, seien sie die eigenen von den Senioren oder die von den Heimen, ist mir aufgefallen, dass die ersten eigentlich nur auf die Menschen und die zweiten fast nur auf die Tiere bezogen sind und die Mehrzahl der Letzteren könnte durch eine besonnene Organisation verhindert werden.

Wie Frau Dr. POSKOCIL (2012) nach ihrer Beobachtung geschrieben hat, ließe sich, durch den Einsatz von Fachkräften für tiergestützte Interventionen, die Anzahl der profitierenden Bewohner ebenso wie die Lebensqualität der Tiere erheblich steigern.

Dieser Einsatz bringt natürlich eine wesentliche Erhöhung der Kosten mit sich, was besonders in öffentlichen Institutionen, wo zur Zeit schon an Personal gespart wird, das Ganze nicht besonders verlockend macht.

Da es aber für mich und sicher auch für alle die, die sich mit der tiergestützten Intervention beschäftigen, ein sehr wichtiges Anliegen ist, nicht die Vorteile für die Menschen auf Kosten

des Wohlbefinden der Tiere zu erhalten, ist die Professionalisierung von Tierhaltung und Durchführung tiergestützter Interventionen trotzdem ein sehr wünschenswertes Ziel, wie ich mit meinem 1. Konzept im Kapitel 6.1 versuchen werde zu schildern.

4. Kurze Abhandlung über Theorien zu psychologischen und neurobiologischen Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung

Um die Mensch-Tier-Beziehung näher zu untersuchen und auch zu definieren, haben namhafte Wissenschaftler wie zum Beispiel die Forschungsgruppe um Prof. Dr. HENRI JULIUS von der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock, die Frage untersucht, ob die Beziehungen zwischen Mensch und Tier sich mit dem Bindungskonzept nach Bowlby erklären - oder modellhaft abbilden lässt.

Laut HENRI et al. (2014), um in dieses Darstellungsmodell einzusteigen, müssen vorerst zwei Begriffe erklärt werden und zwar der Begriff der „*Bindung*“ und der Begriff der „*Fürsorge*“. BOWLBY (1969) hat für den Begriff „*Bindung*“ das bio-psychologische Konstrukt entwickelt, das ein sehr enges emotionales Band zwischen Eltern und ihren Kindern beschreiben/abbilden soll.

Aber, obwohl er sich mehr mit der Bindung zwischen Mutter-Kind beschäftigte, weil diese eine wichtige Bedeutung in der frühen und mittleren Kindheit hat (wenn dieser Prozess weitgehend ungestört abläuft, resultieren daraus Personen, die „*bindungsfähig*“ sind. Läuft dieser Prozess nicht optimal ab, resultieren daraus psychische Störungen), war er trotzdem der Meinung, dass das Bedürfnis nach Bindung "von der Wiege bis zum Grab" (BOWLBY, 1979, S. 129) andauert, denn es handelt sich um "ein essentielles, lebenslanges menschliches Bedürfnis, das in allen engen, emotionalen Beziehungen zwischen Menschen eine Rolle spielt".

Was den Begriff der „*Fürsorge*“ betrifft, definiert BOWLBY (1969) das „*Fürsorgeverhalten*“ komplementär zum Bindungsverhalten - also als aktives, „*gebendes*“ Verhalten, das auf Schutz durch Nähe, Trost und Rückversicherung abzielt - besonders durch Körperkontakt aber auch Augenkontakt oder verbale Kommunikation.

Man spricht von „*sicherer Bindung*“, wenn ein Partner mit intaktem Bindungsverhalten darauf vertrauen kann, dass der Partner mit Fürsorgeverhalten in einer belastenden Situation mit Feingefühl auf seine Bedürfnisse nach Schutz und Nähe reagiert.

Das Fürsorgeverhalten wird hauptsächlich durch Bindungssignale wie z.B. von Unruhe oder Unwohlsein des Partners mit Bindungsverhalten aktiviert, um Gefahren- und/oder Stresssituationen zu bewältigen, kann aber auch schon präventiv gezeigt werden, um die Aktivierung des Bindungsverhaltens zu vermeiden, denn "das Bedürfnis nach Nähe und Geborgenheit ist ein Teil jeder engen Beziehung und an sich beziehungsstabilisierend" (JULIUS et al., 2014, S. 111).

Also ist eine der zentralen Funktionen des Bindungs- und Fürsorgeverhaltenssystem die Reduktion von Stresszuständen.

Um nun zur Frage: eignet sich das Bindungskonzept, die Beziehungen zwischen Mensch und sein Tier zu definieren? - zurückzukommen, kann man, unterstützt durch Studien von DOHERTY und FEENEY (2004), KURDEK (2008), STALLONES (1994) und andere, durchaus davon ausgehen, dass dieses theoretische Konzept auch für die Mensch-Tier-Beziehung Gültigkeit hat, da alle vier Kriterien der sicheren Bindungsfigur von MARY AINSWORTH (1991) als erfüllt anzusehen sind.

Diese Kriterien definieren eine sichere Bindungsfigur als

1. sichere Basis
2. sicherer Hafen
3. Aufrechterhaltung von Nähe
4. Vermissen der Bindungsfigur, Trennungsschmerz.

Die beiden Autoren FRALEY und SHAVER (2000), Professoren für Psychologie der Universität Urbana-Champaign, Illinois, diskutierten in einer Arbeit, "dass die Nützlichkeit der Bindungstheorie nicht nur auf Eltern-Kind-Beziehungen sowie Liebes-Freundschaft- und Geschwister-Beziehungen anwendbar sei, sondern auch auf emotional weiter entfernte Beziehungen" (JULIUS et al., 2014, S.165).

Dennoch ist es laut JULIUS et al. (2014) aus psychologisch-wissenschaftlicher Sicht zur Zeit nicht einschätzbar, inwieweit die Mensch-Tier-Beziehung mit einer zwischenmenschlichen Bindungsbeziehung vergleichbar ist.

Es wäre wünschenswert, evolutionsbiologische und ethologische Erkenntnisse in diese Forschungsergebnisse einfließen zu lassen, da intraspezifische Bindungsmuster anderen Kriterien als interspezifische folgen.

Eine fixe Bindung zu Tieren ist möglich, denn es hat sich gezeigt, dass sogar unsicheres Bindungs- und/oder Fürsorgeverhalten in zwischenmenschlichen Beziehungen, kaum auf die Beziehung zu Tieren zu übertragen ist.

In zwischenmenschlichen Beziehungen werden nämlich Bindungsmuster auf neue potenzielle Bindungsfiguren übertragen und meistens reagieren diese komplementär auf diese bindungsbezogenen Verhaltensweisen, sodass alte Muster verstärkt und stabilisiert werden.

Eine ganz andere Situation stellte sich mir im Bereich der Mensch-Tier-Beziehung dar: während eines Praktikums durfte ich mit einer Gruppe Jugendlicher, die Missbrauch und Gewalt erfahren hatten, arbeiten. Nach Angaben der Sozialpädagogen, waren sie untereinander und den Betreuern gegenüber sehr aggressiv. Bei mehreren Einsätzen mit Hunden und Katzen, konnten wir das niemals beobachten. Die Jugendlichen wirkten entspannt und interagierten empathisch und freudig mit Mensch und Tier.

JULIUS et al. (2014) meinen, dass zwei Erklärungen denkbar sind, wieso unsichere und desorganisierte Bindungen in der Beziehung mit dem Tier nicht gefestigt werden:

1. *Der Übertragungszyklus wird gebrochen*, weil Tiere nicht komplementär auf die unsichere Person reagieren sondern in ihrem Verhalten authentisch sind und, besonders die Hunde, offen und geduldig auf menschliche Bedürfnisse reagieren.
 2. *Die Bindungsrepräsentanz wird nicht übertragen*, weil Tiere meistens ein so direktes, eindeutiges und nicht in menschlichen Kategorien wertendes Verhalten haben, dass die Menschen von ihnen keine negative Reaktion, wie Zurückweisung, erwarten.
- Ebenso könnte es auch sein, dass die grundsätzliche Andersartigkeit zwischen Mensch und Tier die Schemata für zwischenmenschliche Beziehungen nicht einmal aktiviert.

"Im Gegensatz zum Bindungsverhaltenssystem, das sofort nach der Geburt aktivierbar ist, entwickelt sich das Fürsorgeverhaltenssystem viel langsamer und ist in der Regel erst im Erwachsenenalter voll ausgebildet" (JULIUS et al., 2014, S. 172).

Für KURDEK (2008) haben Tiere das Potenzial, Fürsorgeverhalten bei Menschen auszulösen und auch unsichere Fürsorgerepräsentanzen zeigen Flexibilität.

Auch in diesem Fall sind nach JULIUS et.al. (2014) zwei Erklärungen möglich:

1. *Der Transmissionszyklus wird unterbrochen* weil ein Tier an die Fürsorge niedrigere Anforderungen stellt und, besonders wenn erwachsen, autonom und nicht so zuwendungsbedürftig, wie z. B. ein Kind ist. Einige Haustierarten, besonders Hunde und Katzen, verhalten sich authentisch und sind daher in ihren Bedürfnissen einfacher zu interpretieren.

BARDILL und HATCHINSON (1997) meinen, dass positive und negative Rückmeldungen meistens direkt und nicht zweideutig sind und diese Merkmale vereinfachen ein adäquates, über längeren Zeitraum entfaltetes Fürsorgeverhalten.

Dazu kommt, dass Tiere inadäquates Verhalten leichter „verzeihen“ wodurch gegenüber der Person nicht so häufig negative Rückmeldungen entstehen.

2. *Unsichere Fürsorgeschemata werden nicht auf die Beziehung zum Tier übertragen.*

Wie schon vorher erwähnt, sind Menschen und Tiere so unterschiedlich, dass die Schemata der menschlichen Beziehung nicht einmal aktiviert werden und/oder die oben genannten Merkmale der Tiere eben weniger negative Rückmeldungen hervorbringen, die die Person verletzen könnten.

Natürlich ist es laut JULIUS et al (2014) möglich, dass auch unsichere, nicht flexible und desorganisierte Bindungs- und Fürsorgemuster, die ihren Ursprung in menschlichen Beziehungen haben, auf die Beziehung zu Haustieren übertragen werden, dies scheint jedoch seltener zu sein.

Menschen und Tiere können also in "echte" Sozialbeziehungen und Partnerschaften treten.

Basis und Voraussetzung dafür sind, aus der Sicht der Verhaltens- und Evolutionsbiologie, dass die physiologischen Strukturen und Mechanismen, die der Regulation von Sozialbeziehungen zugrunde liegen, sich ähneln; bei Menschen und höher entwickelten Tieren ist dies der Fall.

"Mehr als ein Jahrhundert vergleichende Forschung ergab deutliche sozio-kognitive, strukturelle und funktionelle Ähnlichkeiten, sogar zwischen entfernten Stämmen der Wirbeltiere. (...) Auf Basis dieser Erkenntnisse scheint es, dass sogar entfernt verwandte Gruppen wie Fische, Vögel und Säugetiere mehr soziokognitive Gemeinsamkeiten teilen, als dies selbst den meisten Biologen bewusst ist. (...) Menschen teilen wahrscheinlich die "Stimmungsübertragung" als Basismechanismus der Empathie mit allen ihren Kumpantieren,

seien dies nun Säugetiere oder Vögel. Daher ist es kein allzu großes Wunder, dass Hunde und Katzen offenbar die Emotionen ihrer menschlichen Partner lesen können (ZAHN-WAXLER et. al. 1984)." (JULIUS et. al., 2014, S.26)

Nicht jedes Tier ist aber ein potenzielles Kumpanier ("Companion Animal"). Diese Tiere, sind in der Lage mit Menschen eine soziale Beziehung einzugehen. Es hängt von ihrer genetischen Ausstattung und früheren Sozialisation ab, ob sie in der Lage sind, menschliche Emotionen zu lesen und passend darauf zu reagieren.

Besondere Tierarten, wie Hund, Pferd oder Katze, domestiziert und durch eine mehrere tausende Jahre lange und enge Gemeinschaft mit Menschen zusammenlebend, sind für diese Art interspezifischer Interaktion geeigneter. Die Erklärung dafür: durch die Domestikation wurden Genvarianten dieser Tierarten aufgrund eines Selektionsdrucks auf Umgänglichkeit von der Merkmalsausprägung der wildlebenden Vorfahren entfernt. Es gibt aber auch innerhalb einer Art und sogar einer Rasse, Zuchtlinie oder eines Wurfes individuelle Unterschiede.

JULIUS et al. (2014) meinen, dass sich generell domestizierte Tiere dafür besser eignen als zahme Wildtiere und nach OLBRICH und OTTERSTEDT (2003) und PODBERSHECK et al. (2000), nur wenn eine soziale Beziehung beziehungsweise eine Bindung besteht, bringt das Zusammenleben mit ihnen emotionale wie physiologische Vorteile.

Was meine persönliche Erfahrung betrifft, hatte ich fünf Jahre lang eine wunderbare innige Beziehung mit einem Wildtier, einem weiblichen Spatz (*Passer domesticus*), der wahrscheinlich aus dem Nest auf einem Bus und von da in meine Arme gefallen war. Der Vogel lebte frei in unserer Wohnung und wenn wir mit ihm auf Urlaub in eine Hütte am Berg fahren, flog er in den Wald und kam immer zurück. Eines Tages „verliebte“ sich unsere „Merdolina“ (Scheißerle) und verließ uns endgültig, um ihre eigene Familie zu gründen, aber nicht ohne uns ihren Geliebten vorher vorgestellt zu haben.

Mit dem, was ich in diesen fünf Jahren mit ihr an Gefühlen erlebt habe, könnte ich ein Buch schreiben. Ein ganz besonderes Beispiel von Fürsorge zeigt folgendes Verhalten: Wenn jemand von uns krank war, verbrachte sie den ganzen Tag mit ihm, auf seiner Brust liegend, im Bett und in der Nacht organisierte sie sich ein improvisiertes Nest auf dem Nachtkästchen. Sobald derjenige wieder gesund war, kehrte sie zurück zu ihrem Nest im Buchregal.

5. Lebensqualität alter Menschen in sozialen Institutionen

Um diese zu erheben und zu dokumentieren, habe ich die folgenden Interviews gemacht mit:

- Personal einer Institution, die einmal heimeigene Tiere hatte, heute aber nicht mehr:
Fallbeispiel LPH Vogelsangheim in Waidhofen/Ybbs (NÖ)
- Personal einer Institution, die zur Zeit heimeigene Tiere und Klienten mit eigenen Tieren hat: **Fallbeispiel ÖJAB-Haus Neumargareten; Wohn- und Pflegeheim (Wien)**
- Bewohnerin einer sozialen Institution (**ÖJAB-Haus Neumargareten**) mit eigenem Tier

Tab. 3: Fragen an das Personal der sozialen Institution

<i>1. Wie viele Bewohner leben in diesem Haus?</i>
<i>2. Wie ist der Zustand des Großteils der Bewohner?</i>
<i>3. Wie ist die Anzahl der Bewohner in den Zimmern?</i>
<i>4. Können die Bewohner eigene Tiere mitbringen?</i>
<i>5. Gibt es heimeigene Tiere?</i>
<i>6. Wenn nein: warum nicht?</i>
<i>7. Gab es welche?</i>
<i>8. Wie geht/ging es diesen Tieren?</i>
<i>9. Wer ist/war für die Tiere verantwortlich?</i>
<i>10. Wer hat entschieden, die Tiere zu nehmen?</i>

11. *Wie viele Bewohner profitierten von den Tieren?*

12. *Wie stand das Pflegepersonal zu den Tieren?*

Tab. 4: Fragen an die Bewohnerin der sozialen Institution

1. *Wie lange leben Sie schon im Heim?*

2. *Welche Tiere haben Sie?*

3. *Kamen Sie mit diesem Tier ins Heim?*

4. *Seit wann haben Sie ihr jetziges Tier?*

5. *Wie alt ist Ihr Tier?*

6. *Schaffen Sie es alleine, Ihr Tier zu versorgen?*

7. *Ist die Beziehung zu Ihrem Tier innig?*

8. *Beschäftigen Sie sich mit Ihrem Tier?*

9. *Wie verträgt sich Ihr Tier mit fremden Leuten?*

10. *Wie ist Ihre Beziehung zum Personal?*

11. *Sollte Ihr Tier vor Ihnen sterben, möchten Sie ein neues übernehmen?*

12. *Haben Sie klar geregelt, wer Ihr Tier übernimmt, wenn Sie nicht mehr selbstständig sind?*

5.1. Fallbeispiel LPH Vogelsangheim in Waidhofen/Ybbs (NÖ)



Abb. 2: LPH Vogelsangheim in Waidhofen/Ybbs (NÖ)

Das Vogelsangheim liegt am Stadtrand von Waidhofen/Ybbs (NÖ). Hier werden hilfsbedürftige, psychisch kranke und alte Menschen, die aus persönlichen, familiären oder sozialen Gründen nicht in der Lage sind, einen eigenen Haushalt zu führen oder in häuslich-familiären Rahmen zu leben, betreut und gepflegt.

Es gehört zu den 85 Mitgliedern der ARGE NÖ Heime. Das ist ein gemeinnütziger Verein und als solcher Mitglied im Bundesverband der Alten- und Pflegeheime Österreichs "Lebenswelt Heim". In diesem sind Pensionisten- und Pflegeheime des Landes NÖ sowie eine beträchtliche Anzahl privatrechtlich geführte Einrichtungen vertreten.

Das Heim wurde im Jahr 1992 eröffnet und besteht aus 3 Pflegestationen (Langzeitpflege - Kurzzeitpflege - Übergangspflege) und einer Betreuungsstation (ab dem Jahr 1993) für Menschen mit besonderen Bedürfnissen, hauptsächlich psychisch Kranke aber auch mehrfach Behinderte. Letztere sind meistens auf den Rollstuhl angewiesen, aber noch entsprechend mobil.

Als die Station im Jahre 1993 eröffnet wurde, waren die meisten Bewohner noch relativ jung, aber pflege- und beschäftigungsbedürftig.

Mit Angeboten wie Integration in einen familiären Verband, gemeinsamen Urlauben und Aktivitäten, Besuchen von kulturellen Ereignissen usw., werden soziale, geistige und motorische Fähigkeiten gefördert.

Eine dieser Aktivitäten ist der tiergestützte Besuchsdienst, der von ehrenamtlichen Besucherinnen und ihren Hunden ausgeführt wird und bereits im Jahre 1994 begann.

5.1.1. Interview: Frau W. M., Ehrenamts-Koordinatorin und Seniorenbetreuerin, und Frau G. H., Seniorenbetreuerin.

Sie arbeiten in der Betreuungsstation und ihre wichtigste Aufgabe ist, den Patienten, die überwiegend psychisch krank sind und oft keine Angehörigen haben, einen strukturierten Tag anzubieten.

1. *Wie viele Bewohner leben in diesem Haus?*

Zur Zeit gibt es 105 Bewohner.

2. *Wie ist der Zustand des Großteils der Bewohner?*

Die meisten Bewohner liegen in der Langzeitpflegeabteilung, die nur Patienten ab Pflegestufe 4 aufnimmt.

Einige Betten stehen für die Übergangs- und die Kurzzeitpflege zur Verfügung. Erstere besteht aus Patienten, die, nach Operationen, von den Krankenhäusern überwiesen werden und bis zu 3 Monaten hier stationär bleiben. Sie bekommen alle Therapien, die sie brauchen, um wieder autonom zu werden und nach Hause gehen zu können. Die Kurzzeitpflege nimmt Patienten, die nur für kurze Zeit, maximal 6 Wochen, Pflege brauchen, zum Beispiel, wenn die Angehörigen auf Urlaub sind.

Zurzeit gibt es auch ein paar Fälle für die Tagespflege, wo die Patienten von Früh bis Abend versorgt werden.

3. *Wie ist die Anzahl der Bewohner in den Zimmern?*

Es gibt eine Mehrzahl von Einzelzimmern und Zweibettzimmern aber auch noch einige Dreibettzimmer.

4. *Können die Bewohner eigene Tiere mitbringen?*

Ja, es ist erlaubt, aber mit Einschränkungen.

- Nur Bewohner, die im Einzelzimmer wohnen, können eigene Tiere halten
- Das Tier muss artgerecht gehalten werden
- Das Tier darf nicht gefährlich (z. B. beißender Hund, Schlangen, Spinnen u. a.) sein
- Der Bewohner muss in der Lage sein, sich selber um das Tier zu kümmern oder Angehörige sollen mithelfen

- Im Sterbefall des Bewohners müssen die Angehörigen das Tier übernehmen oder weiter vermitteln
- Die Tierarztkosten müssen von dem Besitzer übernommen werden
- man bevorzugt Meerschweinchen, Hamster und Vögel

5. Gibt es heimeigene Tiere?

Nein.

6. Warum nicht?

Heimeigene Tiere sind zu gestresst, weil sie keine offizielle Bezugsperson haben, die auf ihre Bedürfnisse achtet.

7. Gab es welche?

Ja.

Es gab vor Jahren zwei heimeigene Katzen, einen Graupapagei und andere Vögel und nachher gab es wieder zwei junge Katzen.

8. Wie ging es diesen Tieren?

Die ersten zwei Katzen zeigten ernstes Stressverhalten (Haarausfall und Überproduktion von Speichel) obwohl sie Rückzugsmöglichkeiten hatten und sehr alt wurden (17 und 18 Jahre).

Dass der Graupapagei in Einzelhaltung gehalten wurde, war auch nicht richtig und nach sieben Jahren fand man für ihn einen Platz in einer Voliere.

Die zwei jungen Katzen kamen schon mit Schnupfen ins Heim und nach drei Monaten wurde eine überfahren und die andere verschwand.

9. Wer war für die Tiere verantwortlich?

Niemand. Tierliebende Pfleger schauten abwechselnd auf die Tiere.

10. Wer hat entschieden, die Tiere zu nehmen?

Sie wurden von Mitarbeitern mitgebracht.

11. Wie viele Bewohner profitierten von den Tieren?

Nicht viele und wenn, dann musste man aufpassen, dass sie die Tiere nicht überfüttern.

12. Wie stand das Pflegepersonal zu den Tieren?

Das Pflegepersonal hatte keine Zeit zu kontrollieren, ob die Tiere richtig versorgt waren. Es entstanden sogar Konflikte zwischen den tierliebenden Mitarbeitern, die mithelfen wollten, und den anderen, die daran nicht interessiert waren.

Besuchsteams und Verwandte mit Tieren sind willkommen aber auf keinen Fall wollen wir wieder frei lebende heimeigene Tiere, da diese nicht artgerecht, leider ohne Bezugspersonen und mit vielen Stressauslösern leben müssen.

Beobachtungstiere, wie Vögel in der Voliere, ja, aber es sollte immer eine verantwortliche Person für ihr Wohlbefinden geben.

Ich danke Ihnen für dieses Interview.

5.2. Fallbeispiel ÖJAB-Haus Neumargareten; Wohn- und Pflegeheim (Wien)



Abb. 3: ÖJAB-Haus Neumargareten in Wien

In allen ÖJAB-Einrichtungen für ältere Menschen wird professionelle Pflege und Betreuung angeboten, die begleitend und Familien unterstützend ist.

Um familiäre Atmosphäre zu schaffen, erachtet die ÖJAB die Beziehung von Menschen unterschiedlichen Alters zueinander als Voraussetzung. Sie bestärkt diese Beziehung durch aktive Generationenarbeit und dies geschieht durch intergenerative Projekte. Im Altenwohn- und Pflegeheim ÖJAB-Haus Neumargareten wurde z.B. erfolgreich ein Kindergarten integriert und in den ÖJAB Generationen-Wohngemeinschaften Neumargareten wohnen Studierende und ältere Menschen miteinander.

Darüber hinaus finden viele intergenerative Aktivitäten statt, z.B. Feste, Diskussionsrunden, kulturelle Projekte und Bildungsprojekte.

Was das ÖJAB-Haus Neumargareten betrifft, kümmern sich mehr als 175 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die meisten davon im Pflegedienst, um die Bewohner des Hauses.

5.2.1. Interview: Frau A. F., Seniorenbetreuerin eingesetzt in Pflege und Beschäftigung

1. Wie viele Bewohner leben in diesem Haus?

Das Haus ist voll besetzt, es gibt zwei Pflegestationen mit mehr als 230 Personen.

2. Wie ist der Zustand des Großteils der Bewohner?

Der größte Teil der Bewohner ist motorisch eingeschränkt, etwa 70% der Bewohner haben Demenzerkrankungen.

3. Wie ist die Anzahl der Bewohner in den Zimmern?

Es gibt Einzel- und Doppelappartements mit Wohnpflege (vom selbständigen Wohnen bis zur pflegerischen Betreuung) und in den Pflegestationen sind die Zimmer Einzel oder Doppel, obwohl die Mehrheit aus Doppelzimmern besteht.

4. Können die Bewohner eigene Tiere mitbringen?

Ja, es ist erlaubt. Es gibt drei Bewohner, die mit ihren Katzen in Apartments leben.

Voraussetzung für die Haltung von eigenen Tieren ist, dass die Bewohner fähig sind, ihre Tiere eigenständig zu betreuen, die Kosten für ihre Tiere übernehmen (Futter, Impfungen, Tierarztkosten und eventueller Schadenersatz); dass geregelt ist, wer das Tier übernimmt, wenn der Bewohner nicht mehr in der Lage ist, auf das Tier zu achten oder wenn er/sie selber stirbt.

Es hat sich aber herausgestellt, dass von Bewohner mitgebrachte Tiere selten artgerecht gehalten werden können und oft Spannungen zwischen Tierbesitzer und anderen Heimbewohner sowie Pflegepersonal entstehen. Beispiel: Tiere werden überfüttert oder gar nicht gefüttert, weil der Besitzer darauf vergisst - das Klo wird nicht geputzt und es fängt an zu stinken - die Tür wird offen gelassen und die Tiere entkommen.

5. Gibt es heimeigene Tiere?

Ja. Zwei Meerschweinchen. Es waren bis vor kurzen drei, aber eines ist gestorben.

Zwei Mitarbeiterinnen (Rezeption) nehmen ihre Hunde mit, einen Malteser und einen Labrador.

8. *Wie geht es diesen Tieren?*

Die Meerschweinchen leben in der Bibliothek, in einem sehr großen, gut strukturierten Gehege und werden häufig von Bewohnern besucht.

9. *Wer ist für die Tiere verantwortlich?*

Eine ehrenamtliche Person übernimmt die Betreuung, eine Bewohnerin die Kosten.

10. *Wer hat entschieden, die Tiere zu nehmen?*

Die Bewohnerin.

11. *Wie viele Bewohner profitieren von den Tieren?*

Einige Bewohner pro Tag freuen sich über den Kontakt, zwei davon übernehmen die Arbeit (Ausmisten, etc.).

12. *Wie steht das Pflegepersonal zu den Tieren?*

Was die Tiere der Bewohner angeht, ist das Personal nicht zuständig und wenn ein tierliebender Pfleger sich um sie kümmert, bringt das oft Spannungen mit dem übrigen Personal.

Auch die Sonderaufgabe, tiergestützte Aktivitäten zu begleiten, ist nicht sehr gerne gesehen, denn das zieht Neid und Unzufriedenheit der anderen Pflegekräfte mit sich.

In diesem Heim sind Besuchsteams und Tiere von Angehörigen immer willkommen.

Ich danke Ihnen für dieses Interview.

5.2.2. Interview: Frau E. H., Jahrgang 1930, Berufsberaterin für Jugendliche im Ruhestand (Bewohnerin mit Tier).

Traurigerweise musste sich Frau H., kurz nach unserem Interview, von ihrer geliebten Katze trennen. Diese hatte angefangen, unrein zu werden, nachdem Frau H. gesundheitliche Probleme bekommen hatte. Vielleicht spürte die Katze die Sorge der Besitzerin. Diese hätte sie gerne weiterbehalten, doch zum Wohlbefinden ihres Tieres, hat sie es der Familie zurückgegeben, von der sie sie bekam.

Die Katze ist jetzt nicht mehr unrein und hat sich in ihrer neuen Lebenssituation gut eingelebt, genießt den Garten und die Anwesenheit von zwei Artgenossen.

Frau H. hat viel Courage gezeigt, sich zu einer Zeit von ihrem geliebten Tier zu trennen, wo sie es am meisten gebraucht hätte.

Sie erkundigt sich immer nach ihrem Liebling und zu hören, dass es ihm gut geht, bestätigt ihr, dass sie die richtige Entscheidung getroffen hat.

1. *Wie lange leben Sie schon im Heim?*

Seit 6 Jahren.

Ich bin mit meinem Mann, der leider ein Pflegefall war und schon verstorben ist, eingezogen.

2. *Welche Tiere haben Sie?*

Eine Katze.

3. *Kamen Sie mit diesem Tier ins Heim?*

Nein, ich kam mit einer anderen Katze.

Ich habe wegen ihr dieses Heim ausgesucht, weil hier Tiere erlaubt sind.

Sie lebte noch ein Jahr und war 16 Jahre alt als sie starb.

4. *Seit wann haben Sie ihr jetziges Tier?*

Ich war nur einige Wochen ohne Katze.

Eine Physiotherapeutin besorgte mir diese neue.

Sie war schon zwei Jahre alt und kam aus einer Familie, die sie liebte aber lange alleine ließ.

5. *Wie alt ist Ihr Tier?*

6 Jahre.

6. *Schaffen Sie es alleine, Ihr Tier zu versorgen?*

Ja.

Ich gehe auch mit ihr zum Tierarzt.

7. *Ist die Beziehung zu Ihrem Tier innig?*

Wir lieben uns wirklich sehr.

8. *Beschäftigen Sie sich mit Ihrem Tier?*

Ja.

Wir spielen viel zusammen.

9. Wie verträgt sich Ihr Tier mit fremden Leuten?

Sie ist neugierig, bringt sich aber immer in Sicherheit auf einem niedrigen Schlafzimerkasten, von wo sie alles beobachtet.

10. Wie ist Ihre Beziehung zum Personal?

Gut.

Ich versuche aber immer da zu sein, wenn sie putzen kommen, weil es ist schon passiert, dass die Tür offen geblieben ist und die Katze durchs Haus ging.

Wir mussten sie dann lange Zeit suchen, weil sie sich versteckt hatte.

11. Sollte Ihr Tier vor Ihnen sterben, möchten Sie ein neues übernehmen?

Es kommt darauf an, wie mein gesundheitlicher Zustand zu der Zeit sein wird.

12. Haben Sie klar geregelt, wer Ihr Tier übernimmt, wenn Sie nicht mehr selbstständig sind?

Ja, die Katze wird eine andere Bewohnerin übernehmen.

Ich danke Ihnen für dieses Interview.

5.3. Evaluation und Diskussion der Ergebnisse der Interviews

Zweck dieser Interviews ist die Schaffung eines Einblicks in die Thematik „Tiere in sozialen Institutionen“.

Beide Seniorenheime, das **LPH Vogelsangheim in Waidhofen/Ybbs (NÖ)** und das **ÖJAB-Haus Neumargareten in Wien**, geben ihren Bewohnern die Möglichkeit, unter bestimmten Voraussetzungen, eigene Tiere zu halten und hatten oder haben noch heimeigene Tiere. Alle drei in den Heimen arbeitenden Personen haben, nach ihrer Erfahrung, nur abraten können - zu den aktuellen Bedingungen (keine Kontrolle, keine Bezugsperson ...) - heimeigene Tiere und oft auch Bewohner mit eigenen Tieren zu haben.

Die Tiere sind oft gestresst, wie z.B. im Falle von den zwei Katzen vom Heim in Waidhofen, die ernstes Stressverhalten (Haarausfall und Überproduktion von Speichel) zeigten, obwohl sie Rückzugsmöglichkeiten hatten und sehr alt wurden (17 und 18 Jahre).

Auch eigene Tiere von Mitbewohnern werden oft nicht artgerecht gehalten, wie durch das Beispiel (Tiere werden überfüttert oder gar nicht gefüttert, weil der Besitzer darauf vergisst -

das Klo wird nicht geputzt und es fängt an zu stinken - die Tür wird offen gelassen und die Tiere entkommen) des Interviews im Heim Neumargareten bestätigt wurde.

Also ist, nach der Meinung der gefragten Personen, nicht mehr Arbeit oder mehr Belastung durch die Tiere, sondern grundsätzlich das Wohl der Tiere, der Hauptgrund, weshalb sie heimeigene Tiere und eigene Tiere der Bewohner nicht willkommen heißen.

Was den einzelnen Fall der Bewohnerin mit eigener Katze angeht, habe ich selber beobachten können, wie die Tatsache, dass sie noch geistig und körperlich fit ist, das Zusammenleben der beiden gut ermöglicht.

Eine traurige Feststellung ist, dass die freiwillige Bereitschaft einiger Mitarbeiter, bei der Pflege der Tiere mitzuhelfen, oft Probleme mit den Kollegen bringt und sogar die Sonderaufgabe tiergestützte Aktivitäten zu begleiten, Unzufriedenheit und Neid der anderen Pflegekräfte mit sich bringt.



Abb. 4: adipöse Katze in einem Pflegeheim, unsachgemäße Fütterung durch eine Bewohnerin

6. Konzepte mit Tieren zur Optimierung der Lebensqualität im Alter

6.1. MODELL 1: Professionalisierung tiergestützter Interventionen in sozialen Institutionen

Das Berufsbild der (akademisch geprüften) Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen ist gesetzlich noch nicht geregelt, aber umso wichtiger ist es zu zeigen, wie diese Fachkraft in den verschiedenen Bereichen, wo Tiere Menschen fördern, als Bezugsperson eine große Rolle spielen kann.

Ich werde mich in dieser Hausarbeit auf die Aktivitäten, die mit Senioren in geriatrischen Institutionen, wie Alters- und Pflegeheimen, zu tun haben, beschränken.

Bei der Aufzählung der verschiedensten Aufgaben einer Fachkraft für TgI beziehe ich mich auf die Anregungen, die ich in den Büchern, Skripten und Seminarunterlagen von und in persönlichen Gesprächen mit Frau Mag. HAHSLER (2011) und Frau Dr. POSKOCIL (2012) gefunden habe.

6.1.1. Arbeit mit heimeigenen Tieren, die in Gemeinschaftsräumlichkeiten gehalten werden sollen

Die Fachkraft kann in diesem Fall:

- 1) Konzepte für die Organisation des Zusammenlebens von Tieren und Menschen entwickeln*
- 2) zur Optimierung der Lebensbedingungen der bereits vorhandenen Tiere in den Institutionen beitragen und zwar durch:*
 - Beobachtung des Verhaltens der Bewohner zum Tier
 - Beobachtung der Reaktionen des Tieres auf das Verhalten der Menschen

- Beobachtung und Verbesserung der Interaktionsqualität und -Quantität der Bewohner und des Personals mit dem Tier
- Auflisten von Risikoparametern für die Tiere, wie: Balkone, automatische Türen, Kippfenster, Straßenverkehr bei Freigang

3) Häufige Defizite verhindern wie:

a. allgemein:

- Fehlende vorausgehende Beurteilung der Eignung des Tieres
- Aufnahme des Tieres vor gelungener Sozialisation und optimaler Habituation
- Keine hauptverantwortliche Person
- Fehlen von Bezugspersonen
- Geringe Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme
- Kein Schutz vor aggressiven Bewohnern
- Geringe Kenntnisse der Bedürfnisse der Tiere
- Mangelhaftes Futtermanagement

b. durch Bewohner:

- Magen–Darmprobleme durch unsachgemäße Fütterung
- Tagelanges, unbeabsichtigtes Einsperren in Nebenräumen
- Verletzungen
- Medikamentenvergiftungen

4) Kontrollieren, dass die Bedürfnisse des Tieres berücksichtigt werden, wie:

a. Elementarbedürfnisse:

- Futter
- Wasser
- Sauberkeit
- Gesundheit

b. Artsspezifische Bedürfnisse:

- Ausübung natürlicher Verhaltensweisen (Bewegung, Spiel)
- Rückzug, Ruhe
- Raumangebot, Strukturen

c. Psychosoziale Bedürfnisse:

- Interaktionen mit Menschen
- Kontakte mit Artgenossen
- Fürsorge und Aufmerksamkeit

Dieser letzte Punkt ist besonders wichtig, denn die Nichterfüllung von Bedürfnissen führt zu stressbedingten Kurz- und Langzeitfolgen bei den Tieren.

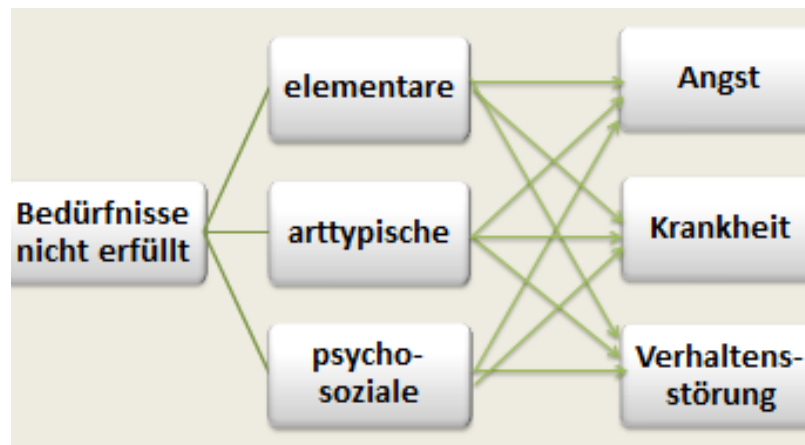


Abb. 5: Verhaltensstörungen und Krankheit als Folge unerfüllter Bedürfnisse

5) Hilfe bei Auswahl, Beschaffung und Eingewöhnung geeigneter Tiere.

Wichtige Faktoren für die Eignung eines Tieres, das in der Institution lebt:

- Körperliche Gesundheit, Fitness
- Geringe Stressanfälligkeit, hohe Resilienz
- Selbstsicherheit, Gelassenheit
- Aktivitätsniveau; altersabhängig, bei Jungtieren nicht zu niedrig

- Ausgeprägtes Interesse an Interaktionen mit Menschen
- Neugier, Exploration, Spielverhalten; altersabhängig
- Positive emotionale Grundstimmung
- Freundlichkeit, Zutraulichkeit

Bevor Tiere angeschafft werden, soll mit allen betroffenen Personen, wie dem Pflegepersonal in den entsprechenden Abteilungen und den Bewohnern gesprochen werden, um die Größe der Akzeptanz der Tiere festzustellen.

6) Ausbildung und Information für Heimleitung, Mitarbeiter, Angehörige und Bewohner

7) Unterstützung von Heimleitung und Personal bei der Umsetzung der Tierhaltung

8) Entlastung des Personals durch Managementberatung

- Team zusammenstellen, das für die Pflege der Tiere verantwortlich ist
- festen Pflegeplan erstellen, dass eine langfristige Betreuung derselben, selbst bei Personalwechsel, ermöglicht wird

9) professionelle Angebote tiergestützter Fördermaßnahmen für verschiedene Klienten-Gruppen anbieten

10) Supervision

Fundamentale Voraussetzung für alle diese Aufgabenbereiche ist das Vorhandensein von Rahmenbedingungen, die eine tiergerechte Haltung ermöglichen.

Bei der Eignung der Institution sind die folgenden Punkte zu berücksichtigen:

- Lage und Größe des Hauses
- Raumaufteilung, Anzahl der Bewohner

- Anwesenheit von Stress mindernden und positiven Faktoren wie:
 - stabile, vorhersehbare Strukturen
 - niedriger Geräuschpegel
 - richtige Raumtemperatur (nach Art)
 - richtige Luftfeuchtigkeit (nach Art)
 - niedrige Geruchsbelastung
 - nicht zu intensive Beleuchtung
 - sehr wichtig ist die Möglichkeit von Rückzug und Sichtschutz
- Wertschätzung des Tieres durch Heimleitung und Mitarbeiter
- Kooperationsbereitschaft mit Fachkräften
- Kenntnisse und Respektieren der Bedürfnisse des Tieres
- Finanzielle und personelle Ressourcen

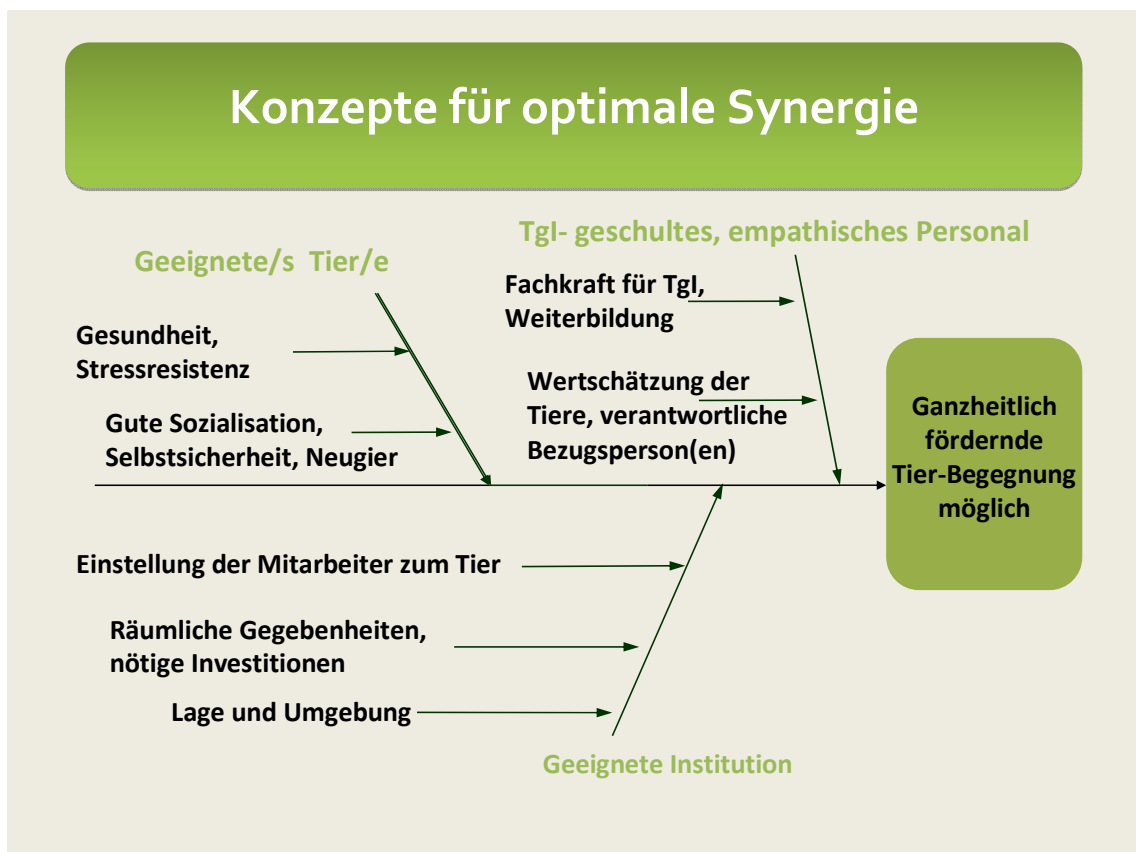


Abb. 6: Konzepte für optimale Synergie

6.1.2. Einheimische Wildtiere um das Altersheim

Einheimische Wildtiere benötigen für ihr Überleben verschiedenes: Nahrung, Nistgelegenheiten und Verstecke. Indem man diese anbietet, kann man diese Tiere fördern und so spannende Beobachtungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten für Senioren schaffen.

Die Fachkraft kann mit ihnen das Bauen von Kleinstrukturen, die Verstecke und Nistgelegenheiten bieten, organisieren und, um eine Nahrungsgrundlage zu schaffen, einheimische Pflanzen anbauen. Auch die Winterfütterung von Vögeln bringt viele Beobachtungsmöglichkeiten für die Senioren und die Fachkraft kann das alles ermöglichen und organisieren.

6.1.3. Eigene, mitgebrachte Tiere im Heimzimmer

Hierbei handelt es sich um einen Sonderfall, nicht um heimeigene Tiere, sondern Tiere, die sich im Privatbesitz der Bewohner befinden. Auch hier kann die TgI-Fachkraft unterstützend intervenieren.

Wenn Klienten ihre eigenen Tiere mitnehmen möchten, ist es sehr wichtig, immer den Einzelfall zu prüfen, um herauszufinden, ob die Tierhaltung möglich und machbar ist.

Die wichtigsten Kriterien, die eine Fachkraft bei den Vorgesprächen mit den Angehörigen besprechen sollte, sind:

A) von Seiten der zukünftigen Bewohner:

- Ist der ältere Mensch in der Lage (körperlich und geistig), sein Tier artgerecht zu versorgen?
- Ist die Versorgung des Tieres finanziell abgesichert (Tierarzt, Futter, Katzenstreu, etc.)?
- Akzeptiert der Besitzer, dass er sich an die für Tiere geltenden Hausregeln (z.B. wo sich das Tier aufhalten darf, nicht vom Tisch füttern, auf Sauberkeit achten) zu halten hat?

- Wer übernimmt das Tier im Krankheits- oder Todesfall des Besitzers (Verwandte, Bekannte, Tierschutzorganisation, Tierheim)?
- Wer führt das Tier für die regelmäßige Gesundheitsvorsorge (Impfen, Entwurmen, Kontrolle auf Parasitenbefall) oder im Krankheitsfall zum Tierarzt?

B) von Seiten des Tieres

- Eignung: Tierart, Wesen (Gutmütigkeit, Stressanfälligkeit)
- Gesundheitszustand des Tieres
- Alter des Tieres
- Bei Hunden: Gefährlichkeit, Verträglichkeit mit anderen Hunden, Bewegungsbedarf, Größe, Aktivitätsniveau

C) von Seiten des Heimes

- Ermöglicht die Infrastruktur des Heimes (Raumbedingungen) eine artgerechte Haltung des Tieres?
 - Größe des Zimmers und/oder Wohnung
 - Überschaubarkeit der Räumlichkeiten
 - Risikoparameter für die Tiere, wie: Balkone, automatische Türen, Kippfenster, Straßenverkehr bei Freigang
- Gibt es bereits vorhandene Tiere?
- Ist das Personal nicht schon überlastet?

Denn für das Tier muss garantiert werden:

- Erfüllung der Grundbedürfnisse wie artgerechte Ernährung und Wasserversorgung
- Schmerzfreiheit, frei von Distress und Angst
- Berücksichtigung der ethologischen Bedürfnisse

- Vermittlung von Sicherheit durch Überschaubarkeit der Räumlichkeiten
- Vorhersehbarkeit und Routine der Handlungen

6.1.4. Kurze Übersicht über die Eignung diverser Tierarten für die Haltung in Senioren- und Pflegeheimen

Nach Frau Dr. POSKOCIL (2012) sind Basisanforderungen für Haltung und Einsatz von Tieren in Institutionen deren Wohlbefinden, die Vermeidung jeglicher Instrumentalisierung sowie die Berücksichtigung ihrer ethologischen Grundbedürfnisse.

Da ausschließlich domestizierte Tiere, die in Sozialverbänden leben, für tiergestützte Interventionen eingesetzt werden sollten, ist die Haltung von Wirbellosen, Fischen, Amphibien, Reptilien und exotischen Vögeln auszuschließen. Ausnahmen könnten große Schauaquarien mit robusten Fischarten bilden, wenn eine optimale technische Ausstattung und eine Sicherung gegen unerwünschtes und falsches Füttern vorhanden sind. Auch die Haltung großer afrikanischer Landlungenschnecken (*Achatina fulica* etc.) und deren Einsatz bei tiergestützten Interventionen ist verstärkt beobachtbar, aber eher im pädagogischen als im geriatrischen Bereich anzutreffen.

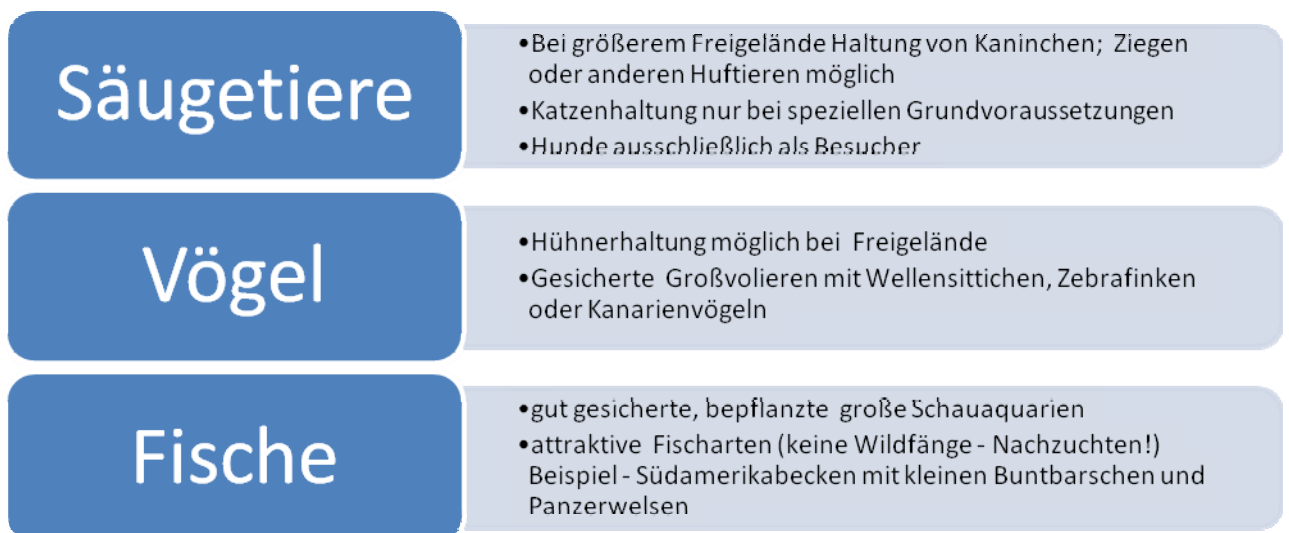


Abb. 7: Tierhaltung in Institutionen, Übersicht

Kleinsäuger: Nachtaktive Tiere wie *Chinchillas* oder der solitär lebende *syrische Goldhamster* sind natürlich ebenso wenig für die Haltung in Institutionen geeignet wie Tiere mit polyphasischen Aktivitätszyklen (*Mongolische Rennmaus*) oder besonders großem Bewegungsdrang (*Degus, Kaninchen*).

Kaninchen in gut beobachtbaren, ausbruchssicheren Freigehegen wären bei verantwortungsbewusster Haltung eine Option. Abbildung 8 zeigt die Haltung von Zwergkaninchen im LPH Zistersdorf. Das Gehege ist nicht ausbruchssicher, Greifvögeln, Mardern und anderen Beutegreifern sind die Tiere schutzlos ausgeliefert. Altes Brot und andere ungeeignete Nahrung führt zu Fehlgärungen im empfindlichen Darmtrakt der Tiere. Wenigstens ausreichend Bewegungsraum ist vorhanden, allerdings stellt sich die Frage: „Für wie lange ...?“



Abb. 8: LPH Zistersdorf/NÖ

Artgerechte *Meerschweinchenhaltung* in größeren Gruppen (ein kastriertes Böckchen mit 3-4 Weibchen) wäre grundsätzlich in Heimen zwar möglich, praktische Erfahrungen zeigen

allerdings, dass diese Tiere in zu beengten, kaum strukturierten Gehegen gehalten werden, zu wenig beschäftigt und oft nicht artgerecht ernährt werden. Außerdem sind Meerschweinchen keine Streicheltiere, müssten also von einer TgI-Fachkraft trainiert und richtig eingesetzt werden.

Katzen: Laut Frau Mag. HAHLERS (2011) Erfahrungen eignen sich nur wenige Katzen, meist Kater, von ihrem Persönlichkeitsprofil her für die Aufgabe als Therapiebegleittier.

Laut Studie von Frau Dr. POSKOCIL (2012) eignen sich Katzen nur unter bestimmten Voraussetzungen und mit der Möglichkeit eines Freiganges (Stressabbau!) für das Leben in einem Altersheim.

Hunde: Sie sind hervorragende Co-Therapeuten und Co-Pädagogen und begleiten freudig ihren zweibeinigen Teampartner überall hin, haben Bedürfnis nach täglich mehreren Spaziergängen, Spiel und Beschäftigung und besonders nach einer Bezugsperson – ein Wohnsitz im Heim ist daher nicht artgerecht.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Tierhaltung in geriatrischen Institutionen mit viel Wissen, Respekt und hohem Aufwand verbunden ist, will man den Ansprüchen der gefiederten und befellten Bewohner gerecht werden.

Der Verein HUMANI (www.humani.at⁴) bietet Heimen Rat, Schulungen der Mitarbeiter und Hilfestellung in Bezug auf Fragen der Tierhaltung an, für LPHs in Niederösterreich sogar kostenlos.



Abb.9 Infolder für Pflegeheime Humani

⁴ **Der Verein Humani**

- unterstützt Menschen und Tiere, die von unserer Gesellschaft benachteiligt werden, sei es wegen Krankheit, Alter, geistiger und/oder körperlicher Beeinträchtigung usw;
- fördert die Mensch-Tier-Beziehung durch professionell-einfühlsam gestaltete Begegnungen;
- übt Tierschutz in präventiver und aktiver Form aus;
- verknüpft die Interessen von Mensch und Tier.

6.2. MODELL 2: Zentrum für Mensch-Tier-Begegnung in Meran

Projektkonzept "L'INCONTRO-DIE BEGEGNUNG"

Begegnungen zwischen Senioren und Tieren



Die Projektkoordinatoren Alessandra Gobbo, Hannelore Hoffelner und Piero Gobbo haben sich zum Ziel gesetzt, Lebensqualität und Wohlbefinden, sowie Lern- und Rehabilitationsprozesse alter Menschen auf ganz besondere Weise zu verbessern.

In Form eines langfristigen, erlebnisgeragogischen⁵ Musterprojekts in Kooperation mit dem Verein Humani, der die Mensch-Tier-Begegnung durch professionell gestaltete tiergestützte Interventionen unterstützt, wird Verständnis und Mitgefühl für andere Lebewesen geweckt.

Förderung aller Beteiligten in psychosozialer, emotionaler und kognitiver Hinsicht wird angestrebt. Eine Schlüsselrolle nehmen ausgebildete Therapietiere ein.

6.2.1. Grundsätzliche Überlegungen

Die Projektkoordinatoren verstehen Gesundheit im ganzheitlichen Sinn als elementares Lebensgefühl der Psyche. Sie ist gegeben, wenn wir uns in den psychischen, physischen und sozialen Bereichen unseres Lebens im Einklang mit den eigenen Möglichkeiten und Zielvorstellungen befinden.

⁵Geragogik

- ist jene Wissenschaftsdisziplin, die Pädagogik und Andragogik (Erwachsenenbildung) um die Bildung Älterer erweitert;
- entwickelt Bildungs- und Lernkonzepte für ältere und mit älteren Menschen;
- erforscht Bildungsprozesse in der zweiten Lebenshälfte;
- versteht sich als fördernde und sinnstiftende Lebensbegleitung.

Ziel ist es, Potentiale, individuelle Ressourcen und Erfahrungen der älteren Generationen zu erschließen und sie für die Gesellschaft nutzbar zu machen.

Gelungene tiergestützte Interventionen berücksichtigen 4 Dimensionen:

1. Die Mentale (Lernen, Denken, Planen...)
2. Die Physische (Bewegung, Ernährung, Stressmanagement...)
3. Die Spirituelle (Wertsystem, Natur, Religion...)
4. Die Sozial/Emotionale (mitfühlende Kommunikation, kreative Kooperation...)
- 5.

Eine weise und ausgewogene Entwicklung aller vier Dimensionen führt zur optimalen Synergie.

6.2.2. Ziele und Anliegen des Projekts

1) *Freude an der Mensch-Tier-Begegnung*

Senioren lernen sich in die Welt anderer Lebewesen - Mensch oder Tier - zu versetzen, erfahren deren Bedürfnisse, lernen sie zu verstehen, freuen sich aneinander, spüren Nähe; empfinden es als Glück, für den anderen da sein zu dürfen.

Projektziele:

- Entwicklung der Fähigkeit zur Empathie, einem Schlüsselfaktor sozialer Integration
- Erlernen eines angstfreien, respektvollen Umgangs mit den Lebewesen, Verständnis für deren Bedürfnisse
- Förderung von Kommunikation und Interaktion
- Verbesserung von Selbstwahrnehmung und Selbstwertschätzung
- Harmonisierung der digitalen und analogen Kommunikation⁶ (Authentizität der Persönlichkeit)

⁶ **Digitale und analoge Kommunikation**

Die Bezeichnungen digital und analog stammen ursprünglich aus der mathematischen Physik und bezeichnen dort unterschiedliche Arten der Informationsverarbeitung.

Bei der *digitalen Kommunikation* sind die Informationen in bestimmten Zeichen verschlüsselt, deren Bedeutung eindeutig ist (z.B. Zahlen in der Mathematik oder Buchstaben und Wörter in der Sprache). Deshalb entspricht die verbale Kommunikation einer digitalen Informationsübermittlung.

- Förderung von Verantwortungsbewusstsein und Feingefühl im Umgang mit Mensch und Tier
- Erschließen von Quellen der Motivation für eigenes Engagement

2) *Verbesserung der Mensch-Tier-Beziehung durch gegenseitige Wertschätzung, Freude an der Begegnung mit Katzen und Hunden, Vertiefung des Wissens über die Bedürfnisse unserer vierbeinigen Freunde*

Projektziele:

- Kennenlernen gut sozialisierter, menschenbezogener Hunde und Katzen
- Selbstständige Beschäftigung mit und Kommunikation über die Tiere
- Entwicklung von Sachkompetenz der Besucher in den Bereichen gesunde Ernährung und artgerechte Pflege durch erfahrungsbezogene und sachliche Information
- Wissen über diese und Respekt vor den Fähigkeiten ausgewählter Tiere

6.2.3. Rahmenbedingungen und Strategien zur Zielerreichung

Gebäude: Küche

Multifunktionsraum (Speiseraum oder Seminarraum, Bastelzimmer etc.)

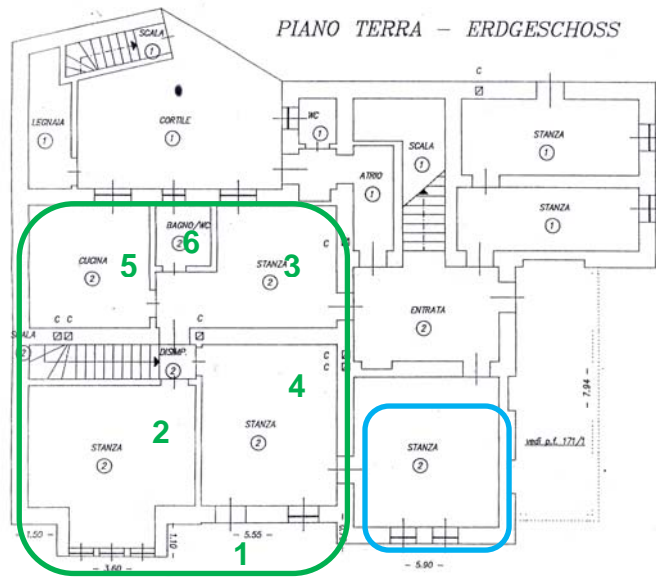
2 Begegnungsräume, Wohnzimmer ähnlich eingerichtet

Nassräume

Garten: 150 m² (Gartentherapie mittels Hochbeeten angedacht, kleine Wiese als Spielfläche für die Hunde, Sitzbänke im Schatten)

Gemüsegarten, Kräutergarten

Bei der *analogen Kommunikation* sind die Informationen in ungefähren, indirekten Zeichen verschlüsselt, die nur in einer Ähnlichkeitsbeziehung zum Informationsobjekt stehen (z.B. Körperhaltung, Mimik, Blick, Tonfall u.Ä.). Der analogen Informationsübermittlung entspricht deshalb die nonverbale Kommunikation.



Der für das Begegnungszentrum vorgesehene Bereich der Villa liegt im Erdgeschoss (grün), der erste Stock wird von der Familie Gobbo bewohnt. Die Praxis befindet sich rechts vom Begegnungszentrum (blau).

- 1= Eingangsbereich
- 2= Begegnungsraum Hunde
- 3= Begegnungsraum Katzen
- 4= Multifunktionsraum
- 5= Küche
- 6= Bad, WC
- 7= Garten

Abb. 10: Lageplan des Gebäudes im Maßstab 1:200

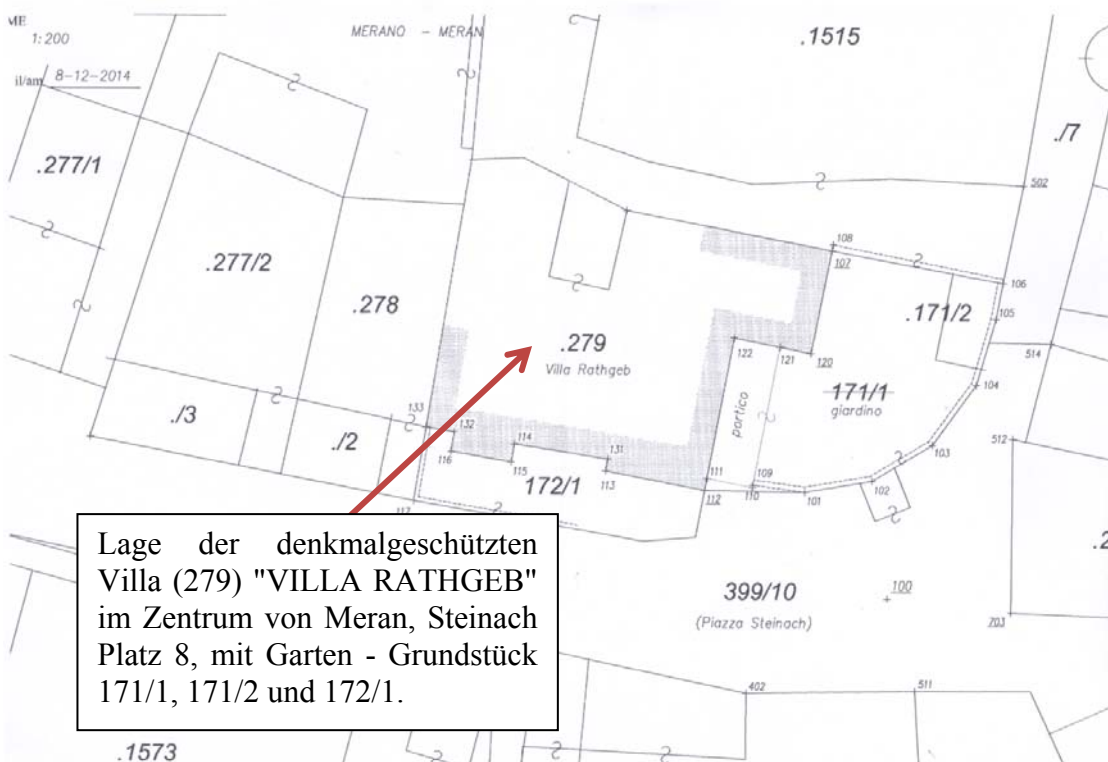


Abb. 11: Lage der denkmalgeschützten "Villa Rathgeb" in Meran

Tiere:

2 Hunde mit etwa 30-35 cm Schulterhöhe, gut sozialisierte Tierheimtiere

4 Katzen, ältere, gut sozialisierte Tiere aus dem Tierschutz

fakultativ: eine Außenvoliere mit Wellensittichen im Garten

Bis dato ist lediglich ein alter Kater, Piccino, der schwer traumatisiert aufgenommen wurde, vor Ort. Das Tier ist außergewöhnlich menschenbezogen und sehr kontaktfreudig. Die anderen Tiere werden erst nach Abschluss der Adaptierungsarbeiten mit fachkundiger Unterstützung ausgewählt, liebevoll eingewöhnt und auf ihre Aufgaben professionell vorbereitet. Bei „Nichteignung“ werden sie „arbeitslos“, aber liebevoll umsorgt als Privattiere im Haushalt leben.

Qualifikationen:

- *Dott. Alessandra Gobbo:* Tierärztin mit Schwerpunkt Ernährungs- und Verhaltensberatung, Akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen (in Ausbildung)
- *Dott. Piero Gobbo:* Architekt, Sozialpädagoge und Seelsorger
- *Frau Hoffelner Hannelore:* Leiterin eines Naturfreunde-Hotels in Rente

Kooperationspartner:

- *Prof. Mag. Marianne Hahsler:* Verein HUMANI, Akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen, Lehramt für höhere Schulen Naturwissenschaften sowie Persönlichkeitsbildung und soziale Kompetenz, Trainerin für Therapietiere, Kleintiernotfallstation.
- *Mag. Barbara Schremser:* Tierärztin
- *Barbara Di Liello:* Dipl. Altenpflegerin
- Zeitweise wird das Team durch *Praktikanten* (Pflegedienst) bzw. ehrenamtliche Helfer ergänzt.

Strategien:

- Dynamische Organisation (Projekt als offenes, „lernendes“ System)
- Professionelle Vorbereitung der Aktivitäten
- Profunde Sachkenntnis
- Kompetente Projektpartner

Kommunikationsformen und Spielregeln:

Offene und direkte Kommunikation sowie Transparenz der Information sind den Projektanten ein Anliegen.

Finanzierungsplan:

Wird gesondert erstellt, ist nicht Gegenstand der Hausarbeit

Projektmarketing:

Projektpartner:

Verein HUMANI, Dr. Rosmarie Poskocil (Tierärztin, Akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen)

Marketingbereiche

- Persönliche Beziehung zur Leitung von Seniorenwohnheimen in der unmittelbaren Umgebung und im Umfeld
- Zielgruppenorientierte persönliche Informationen weiterer Institutionen
- Publikationen: Artikel in der Bezirkszeitung, Tageszeitungen (geplant), Infobroschüren und Flyer
- Erstellung einer Website

6.2.4. Projektdurchführung - Ablaufplanung

Frühling 2016 bis Winter 2016-2017

- Sanierung der Bausubstanz und Ausgestaltung der Räumlichkeiten des Erdgeschosses (das Haus ist unter Denkmalschutz, also sind längere Zeiten für die Renovierung einzukalkulieren, da man längere bürokratische Wege berücksichtigen muss)
- Neuanlage des Gartens (kleiner Naturteich, Naschgarten, Hochbeete, Ruheplätze, Rasenneugestaltung)



Abb. 12: Eingangsbereich **und** **Abb. 13:** Das Altenheim befindet sich in unmittelbarer Nähe (weißes Gebäude)

Frühling-Sommer 2017

- Auswahl geeigneter Hunde und Katzen, Beziehungs- und Vertrauensaufbau, Vorbereitung auf geragogische Aufgaben.
 - Methode positiver Verstärkung
 - Optimale Sozialisierung auf Menschen
 - Professionelle Habituation
- Literaturrecherche

- Besichtigung Institutionen, die tiergestützte Aktivitäten für Senioren anbieten
- Geragogische Pilotprojekte mit älteren Personen aus dem Bekannten- und Freundeskreis
 - Tierkontakte
 - Gemeinsames Kochen und Backen
 - Natur erleben mit allen Sinnen
 - U.v.m.

Herbst 2017-Winter 2017-2018

- Schaffung barrierefreier Kontaktzonen für die Besucher
- Umsetzung der ersten Programme

Frühling 2018

Offizielle Eröffnung des Begegnungszentrums

Zielgruppenorientierte Programme für Seniorenheime, aber auch für Jugendliche, werden je nach Bedarf liebevoll individuell zusammengestellt!

Beispiele:

Tag der Katze

- Begrüßung und Kontaktaufnahme mit den Tieren
- Gemütliches Essen, Trinken und Plaudern im „Katzencafé“
- Gemeinsames Basteln
- Geschichten zum Thema Katze

Spezielle Angebote für Senioren: Gartenerlebnis, tiergestützte Biografiearbeit mit Demenzkranken, Katzencafé, Seniorenwanderungen, Kochen und Backen für Senioren, Übungen zur Schulung der Feinmotorik, konzentrationsfördernde Spiele, u.v.m.

6.2.5. Wirkungen der tiergestützten Interventionen im Begegnungszentrum:

Bei der tierunterstützten Arbeit handelt es sich um eine ganzheitliche, individuumszentrierte, ressourcen- und bedürfnisorientierte Erlebnisgestaltung, die Menschen zum Aufbau eines positiven Selbstkonzeptes befähigt.

Tiere helfen, Zugang zu den eigenen Tiefenschichten zu erlangen.

Tiere wirken als soziale Katalysatoren

- Leichtere Kontaktaufnahme
- Körperkontakt ohne Hemmungen – das Zärtlichkeitsbedürfnis kann ausgelebt werden
- Lustige, angenehme, spielerische Aktivitäten
- Hunde lehren die „analoge Kommunikation“, die Sprache der Beziehungen
- Hunde verbessern Empathie
- Hunde haben kein Urteil (bei Misserfolgen, bei körperlichen Mängeln) – sie werten nicht und geben keine Rat-„Schläge“
- Anstoß für weitere soziale Prozesse

Wirkungen auf den Körper:

- Das Tier bietet Unterhaltung, Ablenkung von Traurigkeit, körperlicher Schwäche...
- Anregung zu körperlicher Betätigung
- Tiere wirken Stress mindernd
- Allgemeine Verbesserung des Gesundheitsverhaltens

Wirkungen auf den Geist:

- Förderung von aktivem und selbstständigem Handeln
- Gedanken, Gespräche rund um das Tier wirken positiv auf kommunikative und kognitive Prozesse

Wirkungen auf die Seele:

- Förderung des allgemeinen emotionalen Wohlbefindens
- Erleben von Zuwendung, Bestätigung und Bewunderung lässt ein positives Selbstbild entstehen, stärkt dieses Selbstbild und fördert das Selbstbewusstsein
- Beruhigende und entspannende Wirkung
- Ermutigung und Begeisterung für das eigene Handeln
- Gesteigerte Aktivität und Verantwortung
- Vertrautheit bietet seelischen Halt; die Akzeptanz durch ein Tier bestärkt den Menschen nachhaltig in seinem Sein.
- Förderung der sozialen Kontaktbereitschaft
- Das Tier reduziert die Angst, mit einem anderen Menschen Kontakt aufzunehmen. Tiere erleichtern eine Begegnung und einen Dialog zwischen fremden Menschen
- Tiere bieten Beziehungsqualität, das heißt Lebensqualität

6.2.6. Tierschutzrelevante Überlegungen:

Grundsätzliches

- Die Hunde und Katzen, welche für die tiergestützten Aktivitäten ausgewählt werden, sind dafür gut geeignet, haben eine gute Bindung an ihre Menschen und sind auf ihre Einsätze vorbereitet
- Die Tiere sind vollkommen gesund, parasitenfrei und tierärztlich begleitet
- Sie können sich jederzeit zurückziehen, es gibt ausgestaltete Tabuzonen (Körbchen, erhöhte Liegeplätze etc.)
- Die Aktivitäten mit Katzen finden in einem Raum statt, der im eigenen Territorium der Tiere liegt, was sich sehr positiv und Stress mindernd auswirkt

- Es finden tiergestützte Interventionen ausschließlich im Beisein qualifizierter Menschen statt, die Stresssignale zweifelsfrei erkennen und keine, für Katzen oder Hunde unangenehme Situationen zulassen
- Die Dauer der Einsätze richtet sich nach dem Wohl der Tiere und ist mit drei Tagen in der Woche, in der für maximal 3 Stunden Besuch im Haus ist, nach oben hin limitiert.
- Auf Ruhebedürfnis und stoffwechselbezogenes Verhalten der Tiere wird Rücksicht genommen; bei Spaziergängen mit den Hunden ist immer eine Bezugsperson der Tiere dabei. Mitgebrachte Leckerchen dürfen den Tieren nicht verabreicht werden, es wird gesundes, gewohntes Futter zur Verfügung gestellt.

6.3. Diskussion der Konzepte

Tiergestützte Fördermaßnahmen für verschiedene Klienten-Gruppen anzubieten, ist in meinen beiden Konzepten die Zieldefinition. Die (akademisch geprüfte) Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen spielt hierbei eine wesentliche Rolle, denn neben dem Wohlbefinden der Menschen muss auch das der Tiere gesichert sein.

Mein erstes Konzept ist leider noch eine Vision, da, wie schon gesagt, diese Ausbildung nicht als Berufsbild anerkannt ist und das erlaubt nicht, dass eine, von anderen Pflegediensten unabhängige Arbeitskraft, die Verantwortung und auch die ganze Organisation der tiergestützten Aktivitäten übernimmt.

Im Gegensatz dazu ist das zweite Konzept, die Gründung eines Begegnungszentrums, sehr realitätsnah, da ich hier, natürlich mit Hilfe meiner Unterstützer, meine neu erworbenen Kenntnisse autonom einsetzen kann.

Die Notwendigkeit, eine Bezugs- und für die eingesetzten Tiere verantwortliche Person zu haben ist Grundvoraussetzung beider Ansätze; diese soll durch artgerechte Haltung und Training der Tiere und in Zusammenarbeit mit den Fachkräften (Ärzte, Therapeuten, Pflegepersonal etc.), die Interaktion Mensch-Tier planen, durchführen, beobachten, evaluieren und sie qualitativ und quantitativ verbessern, um dadurch Menschen und Tiere zu fördern. Die Sensibilisierung der Menschen – Klienten und Pflegepersonal – auch durch die Erläuterung

der artspezifischen Bedürfnisse der Tiere kann dabei helfen die Lebensqualität der Menschen durch den Tierkontakt nachhaltig zu steigern.

Der wirklich größte Unterschied zwischen den beiden Konzepten ist, dass im zweiten Fall, Menschen und Tiere ihr Leben räumlich getrennt voneinander und in für sie geeigneten Strukturen verbringen und sich in einer Art "Land der Mitte" treffen können, wann und solange sie wollen. Die Menschen kommen zu den Öffnungszeiten wenn sie es wollen, aber auch die Tiere können entscheiden, anwesend zu sein oder nicht.

Es soll eine Möglichkeit einer ganzheitlich fördernden Mensch-Tier-Begegnung sein und das kann nur geschehen, wenn keiner Zwang empfindet.

7. Zusammenfassung und Ausblick

Die am Anfang der Arbeit formulierten Forschungsfragen lauten: "Die Arbeit geht von der Hypothese aus, dass die Verantwortung für das eigene Tier, gerade im letzten Lebensabschnitt, Lebensqualität und Lebensfreude erhöhen kann." und "In weiterer Folge werden zwei Konzepte, mit denen die seelische Zufriedenheit der alten Menschen, die kein eigenes Tier versorgen (können) erhöht wird, erarbeitet und vorgestellt."

Um die erste Frage zu beantworten, habe ich intensive Literaturrecherchen vorgenommen und habe mich zunächst mit der Definition von Gesundheit laut WHO beschäftigt: *Gesundheit* ist "...nicht nur das Freisein von Krankheit oder Gebrechen" und um das zu erreichen ist es wichtig, "alle Maßnahmen zu suchen, die auf die Verbesserung der Gesundheit ausgerichtet sind" und alle "Widerstandskräfte zu mobilisieren, die positives Denken und positive Gefühle fördern" (WHO, 1997) und schon in der Präambel der Genfer Deklaration der IAHAIO wird man aufmerksam gemacht, dass es wissenschaftliche Untersuchungen gibt, die dokumentieren, wie *eindrucksvoll die positiven Auswirkungen durch das Zusammenleben mit Tieren sind*.

JULIUS et al. (2014) haben mehrere dieser Studien durchleuchtet und evaluiert und sind zum Schluss gekommen, dass besonders für allein lebende Menschen (also auch für meine Zielgruppe, die Senioren), die sich nach sozialer Unterstützung, Liebe und Zuneigung, sowie Körperkontakt sehnen, Tiere eine wichtige, kompensatorische Funktion erfüllen können, obwohl sie nicht als Ersatz für zwischenmenschliche Beziehungen gesehen werden sollen.

Die Realität sieht jedoch, im Gegensatz zu den vielversprechend klingenden „Papierargumenten“ anders aus und verlangt sehr viel Wissen und gutes Management, wenn man auf die Bedürfnisse von Mensch und Tier im gleichen Maß achten will.

Das habe ich, durch die intensive Beschäftigung mit dieser Thematik leider selbst erleben müssen, denn als ich begann, mich mit diesem Thema, zu beschäftigen, war ich völlig von meiner Idee überzeugt, dass die älteren Leute ihre Tiere ins Altersheim mitnehmen oder sich dort sogar neue schaffen sollten. Aber, obwohl ich durch das Interview mit Frau H., der Heimbewohnerin, einen positiven Eindruck ihres Zusammenlebens mit ihrer Katze hatte, haben mir die Interviews mit Pflegepersonal und Heimleitung, mit Frau Mag. Hahsler und Frau Dr. Poskocil (VEREIN HUMANI), die sich mit dieser Problematik schon lange

beschäftigen, überzeugt, dass, wenn nicht die logistischen und organisatorischen Voraussetzungen für das Wohlergehen der Tiere vorhanden sind und besonders wenn es keine dafür verantwortliche Person gibt, in sozialen Institutionen, die einzige sinnvolle Möglichkeit tiergestützter Interventionen die Arbeit von Mensch-Tier (besonders HUND) Teams, darstellt. Die Tiere können nach der Arbeit mit ihren professionell agierenden Besitzern nach Hause gehen und gemäß ihren individuellen Bedürfnissen versorgt werden, denn, wie Frau Dr. Fuchswans mir aus eigener Erfahrung berichtete, "die Haltung eigener Tiere steht und fällt mit der Einstellung des Pflegepersonals. Selbst wenn bei der Aufnahme alle dafür sind, gibt es beim Pflegepersonal immer einen Wechsel und die Nachfolger sind dann eventuell dagegen. Außerdem muss man mehr und mehr berücksichtigen, dass wir viele Pflegepersonen aus komplett anderen Kulturkreisen und Religionen bekommen, die eine andere Einstellung zu Tieren haben".

Umso mehr sehe ich jetzt mein Konzept eines Tageszentrums, das Begegnungen zwischen Menschen und Tieren ermöglichen kann, für sinnvoll und zukunftsweisend.

8. Literaturverzeichnis

AINSWORTH M. D. S. (1991): Attachment and other affectional bonds across the life cycle. In: PARKES C., STEVENSON - HINDE J., MARRIS P. (Eds.): Attachment across the life cycle. Routledge, New York, S. 33-51.

BANKS, M. R., BANKS, W. A. (2002): The effects of animal-assisted therapy on loneliness in an elderly population in long-term care facilities. The Journals of Gerontology. Series A, Biological Sciences and Medical Sciences, 57, M428-M432.

BANKS, M. R., BANKS, W. A. (2005): The effects of animal-assisted therapy on loneliness in an elderly population in long-term care facilities. The Journals of Gerontology, 57, 428-432.

BARAK, Y., SAVORAI, O., MAVASHEV, S., BENI, A. (2001): Animal-assisted therapy for elderly schizophrenic patients: A one-year controlled trial. American Journal of geriatric Psychiatry, 9, 439-442.

BARDILL, N., HATCHINSON, R. N. (1997): Animal-assisted therapy with hospitalized adolescents. Journal of Child and Adolescent Psychiatric Nursing, 10, 17-24.

BECKER, M. (2007): Heilende Haustiere. Wie Hund, Katze und Maus Sie seelisch und körperlich gesund halten. München: riva Verlag.

BERNSTEIN, P., FRIEDMANN, E., MALASPINA, A. (2000): Animal-assisted therapy enhances resident social interaction and initiation in long-term care facilities. Anthrozoos, 13, 213-224.

BÖHMER, F., RHOMBERG, H. P., WEBER, E. (Hg.); Grundlagen der Geriatrie. Wien: Verlagshaus der Ärzte GmbH.

BOWLBY, J. (1969): Attachment and loss. Vol. 1: Attachment. New York: Basic Books.

BOWLBY, J. (1979): The making and breacking of affectional bonds. London: Tavistock.

COLOMBO, G., BUONO, M. D., SMANIA, K., RAVIOLA, R., DELEO, D. (2006): Pet therapie and institutionalized elderly: A study on 144 cognitively unimpaired subjects. Archives of Gerontology and Geriatrics, 42, 207-216.

CROWLEY-ROBINSON, P., FENWICK, D. C., BLACKSWAN, J. K. (1996): A long-term study of elderly people in nursing homes with visiting and resident dogs. Applied Animal Behaviour Science, 47.137-148.

DE SMET, S. (1983): Die Bedeutung der Haustiere für die seelische Situation von Erwachsenen. Diplomarbeit Universität Hamburg.

DOHERTY, N. A., FEENEY, J. A. (2004): The composition of attachment networks throughout the adult years. Personal Relationships, 11, S. 469-488.

FICK, K. M. (1993): The influence of an animal on social interactions of nursing home residents in a group setting. American Journal of Occupational Therapy, 47, 529-534.

FRALEY R. C., SHAVER, P. R. (2000): Adult romantic attachment: Theoretical developments, emerging controversies, and unanswered questions. Review of General Psychology, 4, 132-154.

GÄNG, M., TURNER, D. C. (Hg.) (2005): Mit Tieren leben im Alter. München: Ernst Reihhardt, GmbH & Co KG, Verlag, 2. Auflage.

GIRUC, M. (2011): Tiere, mit denen wir lebten. Tiergestützte Biografiearbeit mit Demenzkranken. Hannover: Schlütersche Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.

GREIFFENHAGEN, S., BUCK-WERNER, O. N. (2012): Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung. Nerdlen: Kynos Verlag, 3. Auflage.

HAHSLER, M. (2011): Katzen. Seelenfreunde und therapeutische Helfer. Wien: Verlagshaus der Ärzte GmbH.

HANDLIN, L., HYDBRING-SANDBERG, E., NILSSON, A., EJDEBÄCK, M., JANSSON, A., UVNÄS-MOBERG, K., (2011): Short-term interaction between dogs and their owners-effects on oxytocin, cortisol, insulin and heart rate-an exploratory study. *Anthrozoos*, 24, 301-316.

HANDLIN, L., HYDBRING-SANDBERG, E., NILSSON, A., EJDEBÄCK, M., UVNÄS-MOBERG, K., (2012): Associations between the psychological characteristics of the human-dog relationship and oxytocin and cortisol levels. *Anthrozoos*, 25, 215-228.

HOLCOMB, R., JENDRO, C., WEBER, B., NAHAN, U. (1997): Use of an aviary to relieve depression in elderly males. *Anthrozoos*, 10, 32-36.

JESSEN, J., CARDIELLO, F., BAUN, M. M. (1996): Avian companionship in alleviation of depression, loneliness, and low morale of older adults in skilled rehabilitation units. *Psychological Report*, 78, 339-348.

JULIUS, H., BEETZ, A., KOTRSCHAL, K., TURNER, D. C., UVNÄS-MOBERG, K. (2014): Bindung zu Tieren. Psychologische und neurobiologische Grundlagen Tiergestützter Interventionen. Göttingen, Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG.

KRAMER, S. C., FRIEDMANN, E., BERNSTEIN, P. L. (2009): Comparison of the effect of human interaction, animal-assisted therapy, and AIBO-assisted therapy on long-term care residents with dementia. *Anthrozoos*, 22, 43-57.

KURDEK, L. (2008): Pet dogs as attachment figures. *Journal of Social and Personal Relationship*, 25, S. 247-266.

MOTOOKA, M., KOIKE, H., YOKOYAMA, T., KENNEDY, N. L. (2006): Effect of dog-walking on autonomic nervous activity in senior citizens. *Medical Journal of Australia*, 184, 60-63.

ODENDAAL, J. S. 2000: Animal-assisted therapy-magic or medicine? *Journal of Psychosomatic Research*, 49, 275-280.

ODENDAAL, J. S., MEINTJES, R. A., 2003: Neurophysiological correlates of affiliative behavior between humans and dogs. *Veterinary Journal*, 165, 296-301.

OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. (Hrsg.) (2003): *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG.

PODBERSCHECK, A. L., PAUL E., SERPELL J. A. (2000): *Companion animals and us: Exploring the relationships between people and pets*. Cambridge: Cambridge University Press.

POSKOCIL, R. (2012): *Katzenhaltung in Alters- und Pflegeheimen. Ethologische Strategien, Effizienz für die Senioren, tierschutzrelevante Aspekte*. Hamburg: Verlag DR. KOVAČ GmbH.

RUCKERT, J. (1987c): *The four-footed therapist: how your pet can help you solve your problems*. Berkeley, CA: Ten Speed Press.

SCHLUEP, C. (2008): *Mit Tieren auf dem Weg. Warum das Leben mit Tieren glücklich macht*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG.

STALLONES, L. (1994): Pet loss and mental health. Anthrozoos, 7, 43-54.

Unveröffentlichtes Workshop im Rahmen des 7. Internationalen TAT-Symposiums.

HAHSLER, M., POSKOCIL, R. (2014): Die Katze als Partner in der tiergestützten Arbeit. Wirkungsvoller Co-Therapeut oder instrumentalisierte Kreatur?

ZAHN-WAXLER, C., HOLLENBECK, B., RADKE-YARROW, M. (1984): The origins of empathy and altruism. In FOX, M. W., MICKLEY L. D. (Eds.): Advances in animal welfare science (S. 21-39). Washington, D. C.: Humane Society US.

World Wide Web

Digitale und analoge Kommunikation

www. sozialpädagogin. at

http://www.sozialpädagogin.at/ha_wgruber_06_05.html

Accessed 2015.10.05

Geragogik

geragogik.at - Österreichische Arbeitsgemeinschaft Geragogik

<http://www.geragogik.at/index.php?id=geragogik>

Accessed 2015.08.27

Konzept "Leben mit meinem Haustier". Ein neues Zuhause- auch für Ihr Haustier

<http://www.heidehaus.de/files/2011/11/Heidehaus.Konzept.Tierbetreuung.pdf>

Accessed 2014.10.11

Nicht alle Tiere sind für ein Leben im Pflegeheim geeignet

<http://www.ppm-online.org/verlag/artikel-lesen/artikel/haustiere-pflegeheim>

Accessed 2014.10.12

Haustiere im Seniorenheim: Pro und Contra

<http://www.pqsg.de/seiten/openpqsg/hintergrund-tiere.htm>

Accessed 2014.10.11

Verein HUMANI

<http://www.humani.at/>

Accessed 2015.01.27

9.Tabellen und Abbildungen

TABELLEN

Tab. 1: Seite 6, Beispiele für Studien mit Senioren in Pflegeheimen nach JULIUS et al. (2014) verändert von der Autorin.

Tab. 2: Seite 7, Relevante Studien über das Bindungsverhalten der Hunde laut JULIUS et al. (2014) von der Autorin zusammengestellt

Tab. 3: Seite 19, Fragen an das Personal der sozialen Institution von der Autorin zusammengestellt

Tab. 4: Seite 20, Fragen an die Bewohnerin der sozialen Institution von der Autorin zusammengestellt

ABBILDUNGEN

Abb. 1: Seite 1, Meine Tiere (Photo von der Autorin)

Abb. 2: Seite 21, LPH Vogelsangheim in Waidhofen/Ybbs (NÖ) (Photo von der Autorin)

Abb. 3: Seite 24, ÖJAB-Haus Neumargareten in Wien (Photo von der Autorin)

Abb. 4: Seite 29, adipöse Katze in einem Pflegeheim, unsachgemäße Fütterung durch eine Bewohnerin (Foto von Frau Dr. Poskocil)

Abb. 5: Seite 32, Verhaltensstörungen und Krankheit als Folge unerfüllter Bedürfnisse (übernommen vom Workshop im Rahmen des 7. Internationalen TAT-Symposiums von Marianne Hahsler und Rosmarie Poskocil verändert von der Autorin)

Abb. 6: Seite 34, Konzepte für optimale Synergie (übernommen vom Workshop im Rahmen des 7. Internationalen TAT - Symposiums von Frau Mag. Marianne Hahsler und Frau Dr. Rosmarie Poskocil verändert von der Autorin)

Abb. 7: Seite 37, Tierhaltung in Institutionen, Übersicht (Foto von Frau Mag. Hahsler)

Abb. 8: Seite 38, LPH Zistersdorf/NÖ (Foto von Frau Mag. Hahsler)

Abb.9: Seite 39, Infofolder für Pflegeheime Humani (Foto von Frau Dr. Poskocil)

Abb. 10: Seite 42, Lageplan des Gebäudes im Maßstab 1:200 (Photo von der Autorin)

Abb. 11: Seite 43, Lage der denkmalgeschützten "Villa Rathgeb" in Meran (Photo von der Autorin)

Abb. 12: Seite 46, Eingangsbereich (Photo von der Autorin)

Abb. 13: Seite 46, Das Altenheim befindet sich in unmittelbarer Nähe (weißes Gebäude) (Photo von der Autorin)

10. Ad Personam

Persönliche Daten

Name	Alessandra Gobbo
Adresse	Italien, 39012 Meran (BZ), Steinachplatz 8
E - Mail	alessandragobbo999@yahoo.it
Geburtsdatum	09.11.1964
Geburtsort	Italien, San Donà di Piave (VE)

Ausbildung

2013 bis dato	Universitätslehrgang zur akademisch geprüften Fachkraft für tiergestützte Fördermaßnahmen
2006	Staatsprüfung in Veterinärmedizin in Pisa
2005	Promotion in Veterinärmedizin in Pisa
1978 bis 1983	Humanistischen Gymnasium in Meran
1975 bis 1978	Hauptschule in Meran (BZ)
1970 bis 1975	Volksschule in Caorle (VE) und in Meran

Berufliche Erfahrung

2013 bis dato	Praktika für den Universitätslehrgang zur akademisch geprüften Fachkraft für Praktika für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen
2010 bis 2012	Projektmitarbeit bei der Landwirtschaftskammer Bozen - Abteilung Landwirtschaftskontrollstelle für Weine

2009	Urlaubsvertretung im Hotel in Wien
2009	Krankheitsvertretung in Kleintierordination in Wien
2007 bis 2008	Tierärztliche Praktika in Voghera (PV) und Meran (BZ)
2000 bis 2001	Mutterschaftsvertretung in der Staatlichen Unfallversicherung in Meran
1978 bis 1998	Hotelarbeit in Caorle (VE) für die NATUR- FREUNDE ÖSTERREICH

Leerphasen während Studium und Berufstätigkeit zurückzuführen auf familiäre, einschneidende Probleme, mit Zeit - und Kraftaufwand überbrückt.